



Der Schulungsbrief

Gesundes
Volk

Verstärkte Einsatzkraft
Programmpunkt 21, 3. Heft

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Jeder ist Soldat des Führers und hat seine Gesundheit und Leistungsfähigkeit im Interesse des Volkes zu überwachen

Dr. R. Ley

Inhalt dieser Folge:

Alfred Rosenberg:	
Volksgesundheit und Männlichkeitsideal	42
Dr. Gerhard Wagner:	
Gesundheitsführung im nationalsozialistischen Staat	45
Erwin Eick:	
Die Wunder der Heilkunde	47
Dr. Fritz Dörfler:	
Gesundheit und Wirtschaft	59
Joseph Waiher:	
Ausgleichsport fördert die Leistung	62
Prof. Dr. med. Franz Wieg:	
Ernährung und Vierjahresplan	64
Dr. W. v. Strohan:	
Äskulapstab und Runen	72
Tabakgenuß und Gesundheit	73
Karl Springenschmid:	
Politische Donaureise (2. Brief)	74
Dr. Bernhard Hörmann:	
Kampf gegen den Heil- und Heilmittelschwindel	76
Fragen und Antworten	77
Das deutsche Buch	78
Ergänzungen zum Organisationsbuch der NSDAP.	80

Preis dieses Heftes 15 Rpf.

Berlin, VI. Jahrgang
2. Folge 1939



Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAf. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAf.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Es kann daher das Ziel jeder Idee und jeder Einrichtung in einem Volke ursprünglich und natürlich nur sein, das von Gott geschaffene Volk als Substanz körperlich und geistig gesund, ordentlich und rein zu erhalten.

Der Führer

Schlußrede, Parteitag der Freiheit



Volksgesundheit und Männlichkeitsideal

Das Problem der Schädlichkeit von Alkohol und Nikotin ist in der Prael gerade jetzt ein Thema erzkhofter Überprüfung. Vom größten Interesse erscheint es daher, zu wissen, wie die Bewegung sich in der Kampfszeit diese Frage aufgefaßt hat.

Wir drucken deshalb nachstehend einen Auszug von Reichsführer Alfred Rosenberg aus dem Jahre 1926 ab, der auch heute noch von richtungsgebender Bedeutung ist. Es bricht es im „Völkischen Beobachter“ vom 31. März 1926:

Im ganzen Reich ist heute ein heftiger Streit um das Alkoholverbot entbrannt, und sowohl die Gegner des Alkohols wie namentlich die um ihr Geschäft kämpfenden Interessenten entwickeln eine eifrige Propaganda für und gegen die Trockenlegung des Volkes. Die einen weisen auf die ungeheuren Schädigungen des Alkohols hin, auf die Armut unserer Nation, während die anderen die Folgen eines Verbotes mit Kollapsen und anderen Dingen illustrieren. Es ist für einen besonnenen Menschen heute nicht leicht, zu dieser Frage sowohl grundsätzlich als auch unter Berücksichtigung der gegebenen, nicht an einem Tag zu ändernden Umstände Stellung zu nehmen.

Grundsätzlich wird man sich mit den Gegnern des Alkohols in vielen Punkten einverstanden erklären können. Kein Mensch bezweifelt, daß ein fortwährender regelmäßiger Genuß eine allmähliche Vergiftung des gesamten Organismus nach sich zieht und daß ein akuter Mißbrauch gleichfalls nervenzersetzend wirkt, abgesehen von den anderen Folgen (Nachkommenschaft). Stellt man sich aber die Frage, ob ein Verbot oder eine ganz wesentliche Einschränkung des Alkoholverbrauchs heute die gewünschten Folgen haben werde, so muß man das rundweg verneinen. Die Gegner des Alkohols übersehen bei der ganzen Frage nämlich das eine: daß die Ausschaltung des Alkohols nicht in erster Linie eine Frage eines staatlichen Verbotes, sondern einer ganz bestimmten Erziehung ist. Ein staatliches Verbot kann eine schon vorhandene Erziehung stören, der Staat als solcher kann auch Methoden der Erziehung fördern, welche den Alkoholmißbrauch

ausschalten; aber ein staatliches Verbot, zu früh ausgesprochen, wird und muß das genaue Gegenteil des Erstrebtens erzielen, namentlich unter heutigen Umständen.

Der heutige sogenannte Staat ist nämlich nur Raub gegenüber nationalen Leidenschaften, wenn sie sich irgendwo gegen die Novemberdemokratie rühren, aber er ist von einer unglaublichen Milde und Nachsicht allen Schädlingen des Volkes gegenüber. Der Staat hat nämlich auch keine Wucherparagrafen, und trotzdem ist keinem der großen Wucherer im Deutschen Reich von staatlicher Seite das Genick gebrochen worden, vielmehr sind diese Großschieber die angesehensten Freunde der demokratisch-marxistischen und zentrumschaften Genossen, oder lauten, wie die Barmate, nach einem ganzen Jahr „Auserkennung“ noch immer frei herum. Es ist also ausgeschlossen, daß der heutige Staat, selbst wenn eine Gemeinde oder eine Länderregierung oder der Novemberstaat selbst, ein Alkoholverbot erlassen würde, in der Lage ist, dieses durchzuführen. Es wird eine Reihe kleiner Alkoholschieber bestraft und eingesperrt werden, die großen Schieber jedoch werden glänzend verbleiben und neben einem Alkoholverkauf unweigerlich einen großen Kollaps- und Morphinhandel eröffnen. Nebenbei werden Tausende von kleinen Schnapsbrennereien entstehen. Der reiche Mann wird teuren Schieberalkohol trinken (nur daß er seine Saufereien von der Wirtschaft nach Hause verlegen wird), während der kleine Mann sich mit schlechtem Fusel wird begnügen müssen, der ihm aber nicht billiger zu stehen kommen wird als sein heutiges Getränk. Das Alkoholverbot zu überstehen, wird unter den heutigen Umständen zu einem Sport führen, und die Übertretung des Gesetzes wird als besonders schneidig gelten. Das ist die Sachlage des heutigen geistigen Zustandes einerseits und des schwachen sogenannten Staates andererseits, der Verschiedenes „möchte“, „erstrebt“, aber zum Aufbringen eines bestimmten Willens unfähig ist.

Unserer Ansicht nach kann eine rein auf Einsichten abzielende Alkoholgegnerschaft zu keinem Erfolge führen, wie sie ja bisher auch so gut wie keine Erfolge erzielt hat. Die Menschen werden durch solche Einsichten nie belehrt. Das Schildern der Missstände des Alkohols wird durch die Augenblicke einer Selbstvergessenheit in der Erinnerung des Genießers immer wieder aufgehoben. Ein Erfolg kann nur durch die Aufstellung eines neuen typischen Ideals erzielt werden. Wir sehen eine solche Bewegung nun aber seit langem um sich greifen, ihre Folgen zeitigen, ohne daß sie sich ganz direkt mit dem Alkohol befaßt.

Ich meine damit die immer mehr erstarkende Vorliebe der heranwachsenden Generation für Turnen, Sport und Sportspiele. Gelingt es einem Geschlecht, einen Ehrgeiz zu erwecken für turnerische und sportliche Leistungen, so wird damit zugleich durch die innere Einstellung gestärkt, all das zu fördern, was einen Erfolg nach dieser Richtung hin verspricht, und möglichst alles zu vermeiden, was diesem Erfolge hinderlich sein könnte. Eine doktrinale Einsicht in die Schädlichkeit des Alkohols, die allein fehlschlagen muß, wird jetzt auf einen anderen Zweck hin ihre Wirkung nicht mehr ganz verfehlen, wie es früher der Fall war.

In früheren Jahrzehnten galt es für einen tüchtigen Burschen als höchstes Zeichen der Mannbarkeit, alle anderen unter den Tisch zu trinken; die Ausdauer am Bierisch war die Rekordprobe einer männlichen Erziehung. Die Nachwehen dieser Aufzucht von Männlichkeit spielen in der heutigen akademischen Jugend (und nicht nur bei ihr) natürlich eine gewisse Rolle, doch beginnt sich selbst hier eine merkbare Verschiebung des Schwergewichts zu vollziehen, und während der kräftigste Trinker früher der Heros des Studentenstaates war, hat man heute für diesen Typus einer friedlichen Vergangenheit nicht mehr viel übrig. Früher galt auch die aufgepuckte blinkende Uniform als Ideal des deutschen Offiziers. Heute haben das selbstgeaunte Ehrenkleid und der Stahlhelm alle Operettenuniformen verdrängt. Die in Deutschland entstandenen verschiedenen Jugendgruppen, die Wehrverbände usw. verlegen bereits automatisch ihr Schwergewicht auf körperliche Erziehung, und gerade mit Hinblick auf ein neues turnerisches und sportliches Ideal versangen auch die Hinweise auf die Schädlichkeit des Alkohols.

Es besteht kein Zweifel, daß die nationalsozialistische Bewegung diese Einstellung stärken muß und daß sie namentlich bei Ermangelung des erzieherischen Einflusses der allgemeinen Dienstpflicht alle

Jugendverbände und Vereinigungen begrüßt, welche durch Züchtung eines neuen Schönheits- und Mannestypus die Ideen des „Urburschentums“ vom Magister Landhardt bis zum deutschen Studentenideal der Vorkriegszeit verdrängt. Diese Entwicklung würde heute durch ein staatliches Verbot des Alkohols unterbunden werden; denn auch die heranwachsenden Generationen würden sich erneut mehr mit der Alkoholfrage befassen, wie der Junge von zwölf Jahren, dem das Rauchen verboten wurde, mit der Zigarette, ob er vielleicht auch vorher keinerlei Geschmack an ihr gefunden hätte.

Eine ähnliche Tendenz wie in der allgemeinen Jugendbewegung läßt sich sicher auch in der Arbeiter-sportbewegung und in den Turnvereinen wenigstens in gewissen Kreisen feststellen, wenngleich nicht abzustreiten ist, daß viele Turner ihre Übungen mehr als gesellige Zusammenkünfte und als Vorübung für den späteren Bierisch betrachten.

Die ganze Frage ist also im tiefsten Grunde keine Frage verstandesmäßiger Einsichten und verstandesmäßiger Aufklärungspropaganda, sondern auch eine Frage des Willens. Vermag ich den Willen eines neuen Geschlechtes auf ein neues typenbildendes Ideal einzustellen, so werde ich im Verlaufe einiger Zeit eine automatische Verringerung der Veräufung zugunsten des alten Typus feststellen können. Erscheint mir der vorbildliche Turner und der hervorragende Leichtathlet als ein zu erstrebender männlicher Typus und nicht mehr der kraftvolle, alle überdauernde Trinker, so werden alle Mittel, die den ersten Typus unterstützen, auch mit gutem Willen gefördert werden. Im anderen Fall sind alle Verbote vergebens und werden das Gegenteil dessen züchten, was erstrebt wird.

Unter heutigen Umständen ist ein staatliches Verbot ungewöhnlich. Eine gewisse Eindämmung der Erzeie wird bereits durch die Polizeistunde erzielt, und viel mehr wird augenblicklich nicht zu erreichen sein.

Es ist wohl zu betonen, daß die Beweggründe, welche uns zu einer solchen Stellungnahme veranlassen, nicht die gleichen sind, welche beispielsweise das Alkoholkapital bewegt, welches für seine Interessen kämpft. Nichtsdestoweniger müssen wir darüber im klaren sein, daß wir nicht in einem Wollkuckucksheim leben, sondern mit sehr realen Tatsachen zu rechnen haben. Über eine Förderung der deutschen Jugendbewegung, des deutschen Turners und eines deutschen Sports hinaus zwecks Voraussetzung einer alkoholfreien Nation kann dann gesprochen werden, wenn an die Stelle des heutigen Gebildes einmal ein neuer Staat getreten sein wird.

Die 12 Forderungen

gegen den Alkohol- und Tabakmißbrauch

des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP., des Reichsgesundheitsamtes und der Reichsstelle gegen den Alkoholmißbrauch

1. **E**nthaltksamkeit der Jugend von Alkohol und Tabak bis zum vollendeten 16. Lebensjahr.
2. Enthaltksamkeit der Schwangeren und der stillenden Mütter von Alkohol und Tabak. Alkoholenthaltksamkeit für Alkoholgefährdete.
3. Alkoholenthaltksamkeit bei besonderer Verantwortung, wie z. B. bei der Führung von Fahrzeugen jeder Art. Strengste Bestrafung von Alkoholdelikten.
4. Kontrolle der Werbung für Alkohol und Tabak durch den Werberat der deutschen Wirtschaft in engster Verbindung mit dem Reichsgesundheitsamt und dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP.
5. Verbot der Werbung für alkoholische Getränke und Tabak als angeblich gesundheitsfördernd oder krankheitsverhütend.
6. Verwendung von mindestens einem Drittel der Verbrauchssteuern von Alkohol und Tabak für die Errichtung von Wohnsiedlungen für erbgesunde, kinderreiche Familien.
7. Errichtung und Ausbau alkoholfreier Volksgaststätten als Vorbilder gesunder Volksernährung.
8. Zielbewusste Steigerung der Herstellung naturreiner alkoholfreier Getränke; Ausschank zu für jeden Volksgenossen tragbaren Preisen.
9. Förderung der wissenschaftlichen Forschung über alkoholfreie Getränke.
10. Aufklärung des ganzen Volkes über das Wesen des Alkohol- und Tabakmißbrauchs und seine Gefahren für Volk und Rasse.
11. Erziehung der Jugend zu gesunder Lebensführung als nationaler Pflicht.
12. Leibesübungen dem ganzen Volke!





Wo ein Wille . . .

Aus einem der 103 Musterbetriebe, die am 1. Mai 1937/38 vom Führer ausgezeichnet wurden, weil sie im nationalsozialistischen Sinne wirtschafts- und sozialpolitisch vorbildlich sind



Licht, Luft und Sonne

sind zur Pause so notwendig wie gesunde Kost. Selbst billige Mager- oder Buttermilch sind tausendfach wertvoller als Alkohol- und Nikotingenuß in der Arbeitszeit

Mittags ging ein Teil in die zunächst gelegenen Wirtschaften, während ein anderer am Bauplatz verblieb und dort ein meist sehr ärmliches Mittagemahl verzehrte . . . Ich trank meine Flasche Milch und aß mein Stück Brot . . .

Adolf Hitler, „Mein Kampf“, Seite 41



Der Sieger im Reichsberufswettkampf für Milchverwertung

Wenn Du nicht selber mitmachst -

haben alle Anstrengungen für eine gesunde Menschen- und Betriebsführung nur halben Erfolg!

Meide Alkohol und Nikotin in der Arbeitszeit! Verstehe die auch am Zahltag nicht die Freude am Verdienst durch Unmäßigkeit! Im Rausch liegt keine wahre Lebensfreude, er schwächt die Lebenskraft



Gesundheitsführung im nationalsozialistischen Staat



Die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes erfordert den vollen Einsatz der Leistungskraft aller schaffenden Deutschen. Wir spüren heute bereits die Auswirkungen der Bevölkerungspolitik in den Nachkriegsjahren im Mangel an Arbeitskräften in vielen Betrieben und Berufen. Diesen Mangel können wir nicht durch erhöhten Einsatz beispielsweise von Frauen und Jugendlichen ausgleichen, denn dann wiederum würde das Volkswachstum bedroht sein. Wir müssen also alle Maßnahmen einleiten, die dazu dienen, die Leistungskraft und Arbeitskraft der schaffenden Deutschen länger als bisher zu erhalten. Dieselbe Sorgfalt, die wir in früheren Jahren den Maschinen und Einrichtungen des Betriebes zuwandten, müssen wir heute auch dem deutschen Menschen zuwenden. Das ist für den Betriebsführer nicht nur ein ethisches Gebot, sondern auch ein Gebot der wirtschaftlichen Vernunft. Das Hauptamt für Volksgesundheit der Partei und mit ihm das Amt für Volksgesundheit der Deutschen Arbeitsfront und die gesamte deutsche Ärzteschaft sind bereit, dem Betriebsführer und Organisator bei dieser Aufgabe zu helfen. Das beweisen vor allem die von der Deutschen Arbeitsfront in der letzten Zeit eingeleiteten Maßnahmen, die Durchführung der Betriebsuntersuchungen an allen schaffenden Deutschen. Diese Betriebsuntersuchungen gehen der Deutschen Arbeitsfront und den Ärzten das Material in die Hand, mit dem sie dem Betriebsführer beraten können, um seinen Betrieb zu verbessern und den Menscheneinsatz wirtschaftlicher zu gestalten.

Unser deutsches Volk ist arm an Rohstoffen, arm an materiellen Gütern, aber über eines verfügen wir: über die Leistungskraft und den Leistungswillen des schaffenden deutschen Menschen. Diese Leistungskraft muß erhalten bleiben, denn, wie der Führer am 1. Mai 1937 erklärte: „Dieses Volk muß gesund bleiben! Mit seiner Gesundheit steht und fällt auch unser eigenes Dasein.“



Wir glauben, daß in der Natur und im Leben ein göttliches Gesetz der Kraft und der Stärke als Voraussetzung allen Fortschrittes auf dieser Welt zum Ausdruck kommt, dem auch wir Menschen uns nicht entziehen dürfen. Und wir bejahen das Recht

des gesunden, starken und aufsteigenden gegenüber dem schwachen und verkümmerten Leben, weil wir an die Zukunft und eine künftige Größe der Menschheit glauben.

Wo immer in der Geschichte der Völker die besten und stärksten Anlagen sich erhalten und mehren, da wächst die Zahl der überdurchschnittlich Tüchtigen und damit die Leistungsfähigkeit und Stärke der Nation überhaupt.

Wo andere weltanschauliche Gruppen als letzte Wahrheit eine völlig passive und tatenlose Schicksalsergebenheit lehren, hat der Nationalsozialismus uns wieder bei aller Ehrfurcht und Demut vor den großen Mächten des Geschehens doch den unerbittlichen Willen zum Leben und zur Meisterung aller uns entgegenstehenden Schwierigkeiten gewandt.

Der Nationalsozialismus erkennt die naturgegebene und gottgewollte Ungleichheit der Menschen als Grundlage allen Kulturlebens wieder an und zieht daraus seine Folgerungen. Politisch bestehen sie im Führergedanken, in der Forderung einer Rangordnung nach dem Werte der Menschen und in der dadurch erst wieder möglich gemachten Verantwortlichkeit auf allen Gebieten, biologisch in der Bekämpfung der Degeneration innerhalb des Volkes durch bewußte Förderung der tüchtigen und gesunden Teile gegenüber den antauglichen und der Ablehnung der Rassenvermischung durch Ausschaltung jedes rassenfremden Einflusses.

Während es Aufgabe des Staates ist, die Gesundheit des Volkes durch gesetzliche Maßnahmen zu schützen und zu fördern und die Durchführung dieser gesetzlichen Maßnahmen zu überwachen, ist es die Aufgabe der Bewegung, im Volke Vertrauen zu diesen staatlichen Maßnahmen zu wecken und den deutschen Menschen wieder zum Verantwortungsbewußtsein gegenüber sich selbst, gegenüber seiner Familie und seinem Volke zu erziehen. Denn über dem Recht des einzelnen Menschen auf seinen eigenen Körper stehen das Recht und die Notwendigkeiten des gesamten Volkes. Gesundheitsführung durch den Staat, Gesundheitsführung durch die Partei ergänzen und unterstützen sich in dem gemeinsamen Ziele der Erhaltung und Förderung der deutschen Volkskraft.

Unser Ideal ist deshalb nicht der in Gesetzen, Paragraphen und Bestimmungen erfahrene beamtete Arzt, sondern der deutsche Volksarzt im Sinne des alten Hausarztes, der in Ehrfurcht vor der Natur und ihren Heilkräften diese — in der Vergangenheit oft kräftlich vernachlässigten — natürlichen Kräfte ebenso anzuwenden weiß, wie er die Methoden der Schulmedizin beherrscht, und der aus seinen rassenhygienischen Kenntnissen heraus über dem einzelnen Menschen niemals das Volksganze vergessen wird. Diesem Arzt ist das Vorbeugen wichtiger als das Heilen! Er wird seinen Patienten nicht nur ein getreuer Helfer in Tagen der Krankheit sein, sondern auch ein Berater und Vertrauter in gesunden Tagen. Er wird sich über ein Kind, das ihm fröhlich entgegenpringt, mehr freuen, als über den interessanteren und vielleicht auch ertragreichsten Krankheitsfall.

Der deutsche Arzt soll aber auch in seinem ganzen ärztlichen Denken und Handeln naturnaher werden. Er soll nicht mehr einzig und allein auf das Dogma seines auf der Hochschule erworbenen schulmedizinischen Wissens schwören, er soll sich auch mit den Methoden der Naturheilmethode, der Homöopathie und der Volksmedizin beschäftigen und diese Methoden beherrschen. Wie Nationalsozialisten kennen kein Dogma der Wirtschaft, ebensowenig eines der Wissenschaft, wir kennen nur ein Dogma: Das Wohl des deutschen Volkes.

Sie werden sich davon überzeugen können, daß auch für die neue deutsche Heilkunde, die wir jetzt aufbauen, Wissenschaft, Forschung und die grundlegenden Erkenntnisse der sogenannten Schulmedizin unerlässliche Grundlagen sind und bleiben werden.

Der Kampf um die Zukunft, der Kampf mit dem Schicksal verlangt ganze, starke Menschen. Er verlangt Menschen, die nicht um Gnade betteln, die nicht winkelend auf dem Knien rutschen, sondern aufrecht und stark ihren Weg, die Zukunft ihres Volkes gestaltend, gehen können und wollen. So genügt dem Amt für Volksgesundheit als der für die Belange der Volksgesundheit zuständigen Dienststelle der Bewegung nicht der nicht kranke Mensch, es fordert den Menschen, der im Vollbesitz seiner erb- und rassebiologisch überhaupt erreichbaren Gesundheit und Leistungsfähigkeit ist.

Erst wenn das deutsche Volk mit dem machtvoll hervorgebrochenen politischen Willen zur Selbstbehauptung ein ebenso entschlossenes Bekenntnis zum Lebenswillen, zur Erhaltung des Volksbestandes nach Zahl und Art verbindet, sichert es seine Wehrkraft, seine Freiheit, seine Ehre und seine Zukunft für alle Zeiten.

Denen aber, die da glauben, die Judenfrage wäre durch die Nürnberger Gesetze für Deutschland nun endgültig geregelt und damit erledigt, sei gesagt: Der Kampf geht weiter — dafür sorgt schon das Weltjudentum selbst —, und wir werden diesen

Kampf nur siegreich bestehen, wenn jeder deutsche Volksgenosse weiß, daß es hier um Sein oder Nichtsein geht. Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der Partei erscheint mir notwendiger denn je, nachdem heute auch mancher Parteigenosse diese Dinge als nicht mehr aktuell und vorübergehend zu betrachten scheint.

Wir Ärzte sind uns bewußt, daß der Erfolg unserer Arbeit abhängig ist von der Bereitschaft eines jeden deutschen Volksgenossen, sich willig und bejahend unserer Gesundheitsführung anzuerkennen. Alle Kräfte müssen zusammenwirken, damit das Hochziel erreicht wird: Ein gesundes, wehr- und leistungsfähiges Volk als Garant für ein tausendjähriges Großdeutsches Reich.

Wenn wir vom deutschen Menschen den höchsten Einsatz für Volk und Vaterland verlangen, so ist es auch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, alles zu tun, um diesen deutschen Menschen so stark und leistungsfähig wie möglich zu machen.

Sehr bedenklich sind die durch den übermäßigen Verbrauch von Genussmitteln hervorgerufenen Gesundheitschädigungen. Die Tatsache, daß seit der Machtübernahme bis jetzt der jährliche Branntweinverbrauch in Deutschland von 327 000 Hektoliter auf 791 000 Hektoliter und der jährliche Zigarettenverbrauch von 313 45 000 000 Stück auf 412 84 000 000 Stück gestiegen ist, muß uns mit schwerer Sorge erfüllen. Das schädlichste Genussmittel ist hier unzweifelhaft der Tabak, weil er sich bei jahrelang fortgesetztem übermäßigem Genuß nicht nur auf die Gesundheit des einzelnen so verheerend auswirkt, sondern auch durch Schädigung der Fortpflanzungsorgane zu frühzeitiger Unfruchtbarkeit führen kann und damit das Volksganze besonders schwer zu schädigen geeignet ist. Wir wissen, daß sich der übermäßige Nikotingenuß bei den Frauen besonders schädlich auswirkt, daß er oft genug zu Eierstockschädigung, zu Frühabgängen und Fehlgeburten führt. Wir wissen durch neueste wissenschaftlich einwandfreie Untersuchungen heute auch, daß Gesundheitsstörungen bei Säuglingen dadurch hervorgerufen werden können, daß das Nikotin durch die Muttermilch ausgeschieden und damit vom Säugling beim Stillen aufgenommen wird. Ich möchte es den deutschen Frauen und Müttern selbst überlassen, die entsprechenden Folgerungen aus diesen wissenschaftlichen Tatsachen zu ziehen.

Wir denken nun gar nicht daran, jetzt etwa jeden Genuß von Alkohol und Tabak zu verdammen und zu verbieten. Wir bekämpfen im Interesse der Volksgesundheit lediglich den Mißbrauch dieser Genussmittel und werden uns in diesem Kampf auch nicht beirren lassen durch eine hemmungslose Propaganda, wie wir sie leider heute täglich in fast allen Zeitungen beobachten können. — Auch die Werbung hat in volksgesundheitlichen Fragen eine Grenze einzuhalten, die nicht sie selbst und die an der Werbung finanziell Interessierten zu bestimmen haben, sondern einzig und allein die für die Volksgesundheit Verantwortlichen.

Erwin Fick

Die Wunder der Heilkunde

Wenn in den früheren Folgen des „Schulungsbriefs“ eine ausführlichere Lebensdarstellung jener hervorragenden Persönlichkeit gegeben wurde, die es verdienen, der Nation bekannter zu werden als sie es bisher war, so wird hier bewußt eine andere Form der Vorstellung vor den vier Millionen „Schulungsbrief“-Lesern gewählt, indem wir die Person selbst aus ihrem eigenen Wirken heraus sprechen lassen.

Es wäre auch aus dem an Not, Kampf und Erfolgen reichen Leben des großen Arztes Erwin Fick genug Interessantes zu erzählen. Trotzdem soll statt dessen hier ein Auszug gebracht werden aus der Seele seines legendären Schaffens als wahrer *Perlestrazist* und völlischer Vorkämpfer und nicht zuletzt als einer jener momentanen Helden, die jahrelang als Ärzte an dem schweren Leidensbänken unserer Weltkriegsangehörigen durchhauften mußten. Auch wenn es schwer ist, aus der lebensreichen Lebensgeschichte dieses hervorragenden Mannes nur einen kleinen Auszug zu bringen, wird die hier folgende Arbeit Erwin Ficks aus dem Jahre 1933 erkennen lassen, wie schwer der Werksatz ist, den wir mit dem Tode eines der vorbildlichsten Ärzte unserer Zeit verlieren haben.

Fick wurde am 13. Mai 1878 in Köben in Westpreußen als zweites von drei Kindern des Seminarlehrers Gustav Fick und seiner Frau Johanna geboren. Der Vater, der sich auch schriftstellerisch betätigte, starb, als der Sohn 15 Jahre alt war. So lernte dieser frühzeitig Armut und Harte des Lebens kennen, bestritt Schule und Studium durch Nachhilfsstunden und Stipendien.

1902 erhielt er seine Approbation, fährt dann 1903 ein Jahr lang als Schiffsarzt nach Amerika, Brasilien und Nordamerika. Von 1904 bis 1909 ist Fick chirurgischer Assistent, bis er in Danzig eine kleine Privatklinik eröffnete. Am zweiten Mobilisierungstag rückte er als Stadtarzt ins Feld, wo er vier Jahre lang sein außergewöhnliches Können in dem Dienst von 12 000 Verwundeten stellte. Nach Beendigung des Krieges mußte er wieder von vorn anfangen, und bald hat er eine doppelte Aufgabe auf sich genommen: Arzt und Chirurg zu sein sowie zugleich Denker, Forscher und Schriftsteller. 1932 gab der gesuchte Arzt seine Chirurgengamais auf und widmete sich in Berlin schriftstellerischen Arbeiten. Lange Reisen um die halbe Welt weiten den Blick dieses völlischen Forschers und ausgezeichneten Menschenkenners, bis ein plötzlicher Tod, seinem an noch so vielen Plänen reichen Leben am 12. Februar 1935 ein Ziel setzte.

Und nun hat Erwin Fick das Wort:

Von Vitaminen spricht heute jede Hausfrau mit der gleichen Geläufigkeit und Sachkenntnis, mit der sie früher die Kalorien behandelte, und doch wurden wir vor fünfundzwanzig Jahren von den Vitaminen, die ein für das Leben unentbehrlichen Ergänzungstoffen, noch nichts. Ein Zufall führte den richtigen Beobachter — das ist wichtig, Dunstlöpfe bräutet der Wind nichts — auf die richtige Spur. In Holland und Indien war es einem Assistenten Eijkmann aufgefallen, daß Hühner, die bei der Fütterung mit poliertem Reis schwer erkrankten (Beriberi), sofort sich besserten und schließlich genasen, wenn man ihnen ungeschälten Reis vorsetzte. Die Vitamine stecken in den Husen, die beim Schälen des Korns entfernt werden. Ich wiederhole, vor fünfundzwanzig Jahren wußten wir nichts von diesen Stoffen. Heute kennen wir deren mindestens sechs, kennen von wichtigen Vitaminen, z. B. A und C, chemische Formel und Aufbau, können das Vitamin D durch Bestrahlung von Ergosterin erzeugen. Die künstliche Herstellung der Vitamine erscheint nach allem nur als eine Frage der Zeit. Wir wissen, in welchen unvorstellbar winzigen Mengen diese Stoffe wirken. Entzweit man einem Versuchstier, einer Maus, einer Ratte, das Vitamin A, so erkrankt das Tier schwer. Ich sah viele solche Tiere. 2 bis 3 Gamma — 1 Gamma ist der millionste Teil eines Gramms — des Vitamins genügen, um das Tier wieder gesund zu machen.

In Frankfurt am Main besuchte ich einen Kontingenologen, einen früheren Offizier, den ich zufälligerweise in einem Reservelazarett wegen einer schweren Verwundung operiert hatte, und der nach dem Kriege Arzt geworden war. Er zeigte mir Aufnahmen von Geschwüren des Magens und des Zwölffingerdarms. Die Röntgenstrahlen sind schon Ende 1895 entdeckt, aber von einer solchen Verfeinerung der Röntgenbiagnose wußten wir vor fünfundzwanzig Jahren auch noch nichts. Heute sehen wir die Geschwüre nach Zahl, Lage, Form genau so, als ob sie auf der äußeren Haut lägen und dem Auge direkt zugänglich wären. Wir sehen sie unter geeigneter Behandlung heilen, leben, wohl gemerkt auf Röntgenbildern, wie an Stelle des Geschwüres eine dicke, strahlige Narbe sich bildet, sehen, wie diese dicke Narbe im Laufe der Monate



Unten: Michelangelo bei einer heimlichen Erforschung des Menschenkörpers (Sektion). Selbstdarstellung des Meisters



Steinzeitliche Schädeloperationen

Die chirurgischen Kenntnisse in vorchristlich-germanischer Zeit waren erstaunlich. Zahlreiche Funde, besonders auf deutschem Boden, zeugen einwandfrei vom Selbsten selbst schwerster Operationen (Feuerstein-Schädelknochen, d. h. Aufmeißelung)

Leib und Seele
In ihrer engen Beziehung zu erkennen, wurde verhindert durch eine Weltanschauung, die im Leben nur „Uneinheit“ sah. Konnte und wollte behaupten jeden Messerschritt selbst am toten Körper und schädigten die Heilkräfte ungeheuer. Unter Friedrich II. (1212-1250) begann hier die Freiheit des Forschens. Ihr genialster Vertreter wurde Leonardo da Vinci, der über 30 Körper durchforschte und einzigartige vollendete Darstellungen der Ergebnisse in seinen Aufzeichnungen gab.

Auch von Michelangelo (1475-1563) wird gesagt, daß seine Anatomie der Körper u. a. auf Raffael (1483-1520) entscheidend gewirkt habe.

Nach Leonardos „Anatomiebuch“ erschienen 1543 zugleich mit der geistigen Welterschließung des Kopernikus die „Sechsen Bücher vom Bau des menschlichen Körpers“. Erst schließlich der Große befahl, daß künftig Chirurgen zu sezieren hätten.

immer dünner und weicher wird, genau wie eine Hautnarbe nach einem Furunkel oder Karbunkel. Ja man kann sagen, man sieht heute auf dem Röntgenbilde mehr als der Operateur bei geöffnetem Leibe sieht, selbst nach Einschnitten in den Magendarmschlauch. Es kommt immer wieder vor, daß der Chirurg bei der Operation zunächst nichts findet, er hat so schließlich auch zu langem Suchen keine Zeit —, der Röntgenologe neben ihm besteht aber auf seinem Schein und behält fast immer recht.

Ich habe diese beiden Beispiele aus der modernen Chemie und aus der modernen Physik angeführt, um zu zeigen, daß der Aufschwung der wissenschaftlichen Heilkunde, der vor einem knappen Jahrhundert begann, keineswegs abgeschlossen ist. Im Gegenteil, wir haben auf allen Gebieten noch Gewaltiges zu erwarten. Vor hundert Jahren wurde die Zelle entdeckt. Pflanze, Tier- und Menschenleib erwiesen sich als ein Staat, zusammengesetzt aus ungezählten Millionen und Billionen mikroskopisch kleiner Gebilde, eben der Zellen. Der erwachsene Mensch z. B. besteht aus rund vierzig Billionen solcher Zellen. Diese Entdeckung wurde die Pforte in ein unermeßliches Reich neuer Erkenntnisse. Wir lernten viele und wichtige Vorgänge des Lebens kennen, das Werden und Vergehen, die Gesehe und zum Teil auch schon die materiellen Unterlagen der Vererbung. Es gelang, die Zellen außerhalb des Körpers in der Kultur zu züchten, ihre Reaktionen auf chemische und physikalische Reize zu studieren und anderes mehr. Viele werden den Canti-Film gesehen haben und erinnern sich wahrscheinlich daraus der Vernichtung lebender Krebszellen durch kurze Einwirkung von Radiumstrahlen. Ich selbst sah den Film vor Jahren. Was auf mich den wertvollsten Eindruck machte, waren lebende Bindegewebszellen in Dunkelfeldbeleuchtung. Man sah das bunte Leben im Zelleib, die ständige Bewegung aus völlig unbekannten Organen, leuchtende Punkte, leuchtende Schmiere gleich Korallenketten, ein dauerndes Fließen und Sichverändern. Die Zelle bewegt sich, sendet Fortsätze aus, zieht sie wieder ein usw. Ein Amerikaner hat berechnet, daß eine einzige dieser ganz einfach gebauten Zellen — Duzendware aus der Werkstatt der schöpferischen Natur — nicht weniger als fünf Milliarden Einzelorgane besitzt. Eine Bindegewebszelle ist aber ein Riese gegenüber einem Bakterium, hundert Male größer. Ein anderer Forscher hat gefunden, daß ein einziges Bakterium, z. B. ein *Influenzabazillus*, zum mindesten 500 000 bis 600 000 hochwertige Eiweißmoleküle enthält. Im winzigen Kopf des Samensfadens liegen im engsten Raum die Gene, Träger und Überträger der Vererbung, der unzählbaren Erbmerkmale. Bei solchen Feststellungen überfällt uns das Gefühl der staunenden Ehrfurcht vor der großen Mutter Natur, Ehrfurcht vor dem unbekannten Schöpfer, der Makrokosmos und Mikrokosmos erfunden hat und regiert. Es erfüllt uns aber auch Bewunderung vor den Männern, die in unablässiger Forscherarbeit die Geheimnisse des Weltalls und des Lebens entschlüsseln.

Doch zurück zur Heilkunde. Ich erwähnte einen Besuch in einem modernen Röntgenlaboratorium, die Fortschritte in der Erkennung der Magendarmgeschwüre. Das ist aber nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus Wundern, die uns dort Schritt für Schritt begegnen. Es sind auch noch keine fünf- und zwanzig Jahre her, da mußten wir z. B. in gewissen Fällen beide Nieren freilegen, einmal um zu sehen, ob der betreffende Patient überhaupt zwei Nieren hatte, sodann um festzustellen, welches die kranke Niere wäre. Solche gefährlichen Methoden wie das Freilegen beider Nieren sind heute überflüssig geworden. Wir können durch bestimmte Röntgenverfahren in schonendster Weise Vorhandensein, Lage, Form, Größe der Nieren, Gestalt der Nierenbecken, Verlauf der Harnleiter, krankhafte Veränderungen wie Mißbildungen, Steine, Geschwülste, Tuberkulose usw. mit großer Sicherheit erkennen. Was das für den Arzt, und wichtiger noch, für den Kranken bedeutet, kann der Leser leicht ermessen.

Aus dem physikalischen Kabinett führt uns der Weg wieder ins chemische Laboratorium. Auch hier Wunder über Wunder. Wir haben gelernt, nicht nur den Stoffwechsel ganzer Organismen zu untersuchen, sondern auch den Stoffwechsel einzelner Organe und Gewebe, ja einzelner Zellen. Wir können in unerhört feinen Methoden die Zusammensetzung gesunder und kranker Körperflüssigkeiten, die innere Sekretion, die Abwehrkräfte des Körpers prüfen und vieles andere mehr. Die dreißig Jahre des 20. Jahrhunderts haben uns Einblicke in die Welt des Lebendigen geschenkt, die unsern ärztlichen Vorfahren nicht in Jahrtausenden beschieden waren.

Ebenso gewaltig sind die Fortschritte der Behandlung. Die Wunder der modernen Chirurgie, meines engeren Fachgebietes, brauche ich nicht zu schildern; sie sind in aller Munde. An dem ständigen Sinken der Sterblichkeit hat die Chirurgie einen sehr erheblichen Anteil. Allein durch die Frühoperation der Blinddarmentzündung werden jährlich Hunderttausende meist junger Menschenleben dem Tode entzogen. Auch in der Chirurgie sehen wir keinen Stillstand. Wohl haben wir Operationen aufgegeben dort, wo wir mit einfacheren Verfahren auskommen — das ist sehr ärztlich gedacht —, dafür haben wir neue Gebiete, wie die Nieren-, die Lungenchirurgie u. a. hinzugewonnen.

Wir leben heute in solcher Hitze der Arbeit, daß wir kaum mehr die Zeit finden, in die Vergangenheit zu blicken. In Musikstunden blättere ich aber doch einmal in alten Büchern, wie z. B. in der ausgezeichneten operativen Chirurgie von Dieffenbach aus dem Jahre 1846. Wir können uns in diese Zeit wirklich nur noch mit größter Mühe zurückversetzen. Eine Markose kannte man damals nicht. Die Kethermarkose kam gerade 1846 auf. Bei Leidschnitten preßten die unglücklichen Kranken, schreiend vor Schmerz, ihre Eingeweide aus der Wunde hervor. Wie lautete die Vorschrift des genialen Dieffenbach? Zwei Assistenten lassen den

Kranken an jedem Arm so lange zur Aber, bis er infolge starken Blutverlustes ohnmächtig und damit gegen Schmerzen unempfindlich wird. Erst jetzt kann die Operation zu Ende geführt werden.

Man konnte damals aber auch die Asepsis nicht. Nachfolger von Dieffenbach an der Berliner Klinik war der ebenso geniale Langenbeck. Er erzählt von einem jungen Mädchen aus befreundeter Familie, das er von Kindesbeinen an hat aufwachsen sehen. Das Mädel bittet ihn, den Onkel Langenbeck, ihr doch einen kleinen Bruchbeutel auf dem behaarten Kopf zu entfernen. Erstens sei sie verlobt, der Bruchbeutel eine Entstellung, zweitens aber bleibe sie auch beim Kammen immer an der kleinen Geschwulst hängen. Nach langem Bedenken gibt der erfahrene Operateur nach. Er entfernt den an sich ja ganz harmlosen Bruchbeutel, wenige Tage später ist das blühende Menschenkind an einer Wundrose zugrunde gegangen.

Solche Berichte, mehr noch die Schilderungen aus den damaligen Geburtshilfen, muten uns an wie grausige Märchen aus den Urtagen der Menschheit.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts wußten wir von der Heilwirkung der Röntgen- und Radiumstrahlen so gut wie nichts, die Strahlen waren ja eben erst entdeckt. Heute sind uns diese Kräfte wertvolle und unentbehrliche Helfer geworden im Kampf gegen zahlreiche Krankheiten, nicht zuletzt gegen den bösigen Krebs.

Vor einem Jahre z. B. teilte Gösta Forssell (Stockholm) mit, daß von den mit Recht so gefürchteten Mundkrebsen in seinem Institut nicht weniger als 27 Prozent durch Bestrahlung geheilt wurden. Noch zuversichtlicher lauten die letzten Mitteilungen vom Kampffeld gegen den Gebärmutterkrebs: in guten Kliniken werden ein Drittel und mehr der Kranken von diesem furchtbaren Leiden befreit.

Die innere Medizin ist hinter der Chirurgie und Strahlenbehandlung nicht zurückgeblieben.

Als ich ein Junge war, erzählte mir mein Vater viel von den Choleraepidemien, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Ostpreußen verheerten. Er, mein Vater, war aus seiner Familie der einzige Überlebende geblieben. Die Erinnerung an den Schrecken war bei ihm viel stärker, als z. B. die Erinnerung an den Krieg 1870/71. Als mein Vater starb, fanden wir hinter seinen Büchern noch zwei große Flaschen mit Cholera Tropfen. Seit der Epidemie waren dreißig Jahre vergangen.

Wo ist heute die Angst geblieben vor den menschenmordenden Seuchen, vor Pest, Cholera, Fleckfieber, Pocken, Ausfall? Die Fortschritte der allgemeinen und persönlichen Hygiene haben diese Apokalyptischen Reiter verjagt und halten sie von den Grenzen der Kulturländer fern.

Eins der furchtbarsten Krankheitsbilder, das wir Ärzte kennen, ist der Tetanus, der Wundstarrkrampf. Tetanus und Wunddiphtherie räumten in früheren Kriegen viel mehr Soldaten hinweg als

die feindlichen Geschosse. Von der Wunddiphtherie wissen wir heutigen Ärzte nichts mehr, vor dem Starrkrampf hat im letzten Weltkrieg das Tetanus-Antitoxin die Kämpfer mit größter Sicherheit geschützt, Millionen von Menschenleben erhalten. Unter zwölftausend Verwundeten, die ich versorgte, habe ich niemals Wunddiphtherie und nur dreimal Starrkrampf gesehen.

Als junger Arzt hatte ich (1906 bis 1908) die Pchillmit eines großen Krankenhauses zu betreuen. Eines Tages bringt mir der Inspektor sein zwölfjähriges Tochterchen. Die Kleine sieht seit einiger Zeit angegriffen aus und verliert an Gewicht. Die Eltern vermuten, was ja auch häufig richtig ist, eine Überanstrengung durch die Schule. Ich untersuche und finde nur einen mäßigen Grad von Blutarmut. Ich verordne irgendeine eisenhaltige Arznei. Am nächsten Tage kommt der Vater noch einmal allein zu mir mit der Frage, sein Kind habe dauernd Durst, was könne man ihm zum Trinken geben? Wir standen damals mitten im Winter, Durst in dieser Jahreszeit, das ist doch etwas sehr ungewöhnliches. Ich ließ mir den Urin des Kindes bringen und fand darin reichlich Zucker. Die Kleine wurde sofort ins Krankenhaus aufgenommen, von ausgezeichneten Ärzten behandelt, war aber nicht mehr zu bessern. Sieben Wochen nach der Aufnahme war sie tot.

Auch in den folgenden Jahren sah ich häufiger solche jugendlichen Zuckerkranken, überwies sie jedesmal sofort an einen fachkundigen Arzt. Niemals waren die Kranken, wenn sie das dreißigste Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, zu retten.

Heute ist es seit der Herstellung des Insulins ganz anders. Ich kenne viele jugendliche Zuckerkranken, denen es vorzüglich geht. Selbst für den erfahrenen Arzt bedeutet es jedesmal etwas Erschütterndes, Verwundendes, wenn er *Diabeticus* ist, wie ein Zuckerkranker im Rom, d. h. in der tiefen Bewußtlosigkeit, die früher ganz unvermeidlich in den Tod überging, durch Insulin schlagartig gebessert, gerettet wird.

Ich erinnere weiter an den Kropf, der oft durch kleinste Jodböden zu beseitigen ist. Ganze Länder, früher Kropfverseucht, sind heute durch die Jodprophylaxe, d. h. durch das jodhaltige Meerkohl, saniert. Ein infolge mangelhafter Schilddrüsenanlage körperlich und geistig verküppelter Mensch kann durch Schilddrüsenabletten geheilt werden.

Es würde zu weit führen, auf weitere Wunder der modernen Heilkunde hinzuweisen. Wiederholen muß ich aber, daß diese Entwicklung der wissenschaftlichen Heilkunst nicht abgeschlossen ist. Jeder Tag, so kann man sagen, bringt dem Arzt einen neuen Fortschritt, dem kranken Menschen eine neue Hoffnung. Nur ein wenig Phantasie, ein wenig Optimismus, und man kann fast die Zeit voraussehen, in der die Menschheit, vom Leid des Krankseins befreit,

sich ohne Sorge der schöpferischen Arbeit und der schöpferischen Freude hingeben kann. Das Durchschnittsalter, aber anders, die Lebenserwartung des europäischen Menschen betrug vor sechs Jahrzehnten nur vierzig Jahre, heute sind es fast sechzig Jahre. Noch einen Schritt weiter und die biblischen siebzig Jahre werden das Durchschnittsalter der Zivilisierten sein.

Vor einigen Tagen las ich im Zusammenhang mit dem Stand der Invalidenversicherung folgende Zahl: von tausend versicherten Arbeitern überschritten vor dreißig Jahren nur acht das achtzigste Lebensjahr, heute sind es neunzehn.

Die ärztliche Kunst hat, neben dem Geburtenabfall (im Deutschen Reich in dreißig Jahren von zwei Millionen auf eine Million), eine Vergrößerung unseres Volkes herbeigeführt.

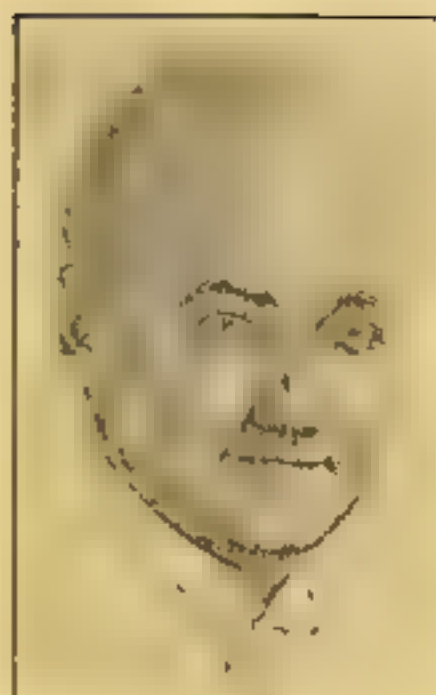
Ich breche ab, genug der Großtaten ärztlicher Wissenschaft, die aufzuzählen in diesem Rahmen unmöglich ist und von denen ich nur einige kleine Ausschnitte zeigen konnte. Wir Ärzte haben allen Grund, stolz zu sein auf das, was wir in harter Arbeit erreicht.

Heilung und Heilige

Auf dies leuchte Bild fällt plötzlich der Schatten einer Wolke. Vor einigen Tagen nahm ich eine Zeitung zur Hand und las von fünf Kindern einer belgischen Landarbeiterfamilie (im Beauneur), die von Zeit zu Zeit die Mutter Gottes sehen und mit ihr sprechen (ähnliches wird neuerdings auch aus dem belgischen Ort Vauveur berichtet). Nach der ganzen Beschreibung handelt es sich dabei natürlich um subjektive Sinnesindrücke, um Visionen. Nur die fünf Kinder im Trancezustand sehen und hören die Heilige Jungfrau, die übrigen Anwesenden nicht. Solche Visionen werden uns vom Altertum bis in die neueste Zeit ununterbrochen berichtet. Ich erinnere nur an Lourdes und an viele Wallfahrtsorte in unserem eigenen Lande. Nicht nur die Medizin, auch die Kirche ist diesen Erscheinungen gegenüber mehr und mehr zurückhaltend geworden. Wir wollen uns hier nicht mit der Frage der Visionen beschäftigen, doch ich lese weiter: In wenigen Wochen oder gar Tagen sind 20 000 Kranke aus allen Himmelsrichtungen in das Dorf der Erscheinungen geströmt, um Heilung zu suchen.

20 000 Kranke, wie ist das zu vereinigen mit dem, was ich vorhin über die Fortschritte der neuen Heilkunde sagte? Als 1844 in Triest der Heilige Kock ausgestellt wurde — die Franzosen erklärten ihn für unecht, den echten hätten sie selbst —, zählte man schon nach kurzer Zeit 500 000 Pilger, dar-

unter viele Kranke. (Siehe Schulungsbrief 8 37, Bildseite 7. Schriftl.) 1891 waren es zwei Millionen; im Jahre 1933 wurde der Heilige Kock wieder ausgestellt, dabei wurden 2,2 Millionen Pilger gemeldet. Aber 1944 war es mit der wissenschaftlichen Heilkunde, im Vergleich zu unseren Tagen, noch recht schlecht bestellt. Der große Aufschwung der Medizin setzte erst ein bis zwei



Erw. n. L. el
Zhang. f. d. RSB. v. J. Stroub

Jahrzehnte später ein. Heute gibt es doch in Belgien wie in den angrenzenden Ländern genug ausgezeichnete Ärzte, genug Krankenhäuser, genug Forschungsinstitute. Und dabei 20 000 kranke Menschen, die nicht vom Arzt, sondern vom Wunder die Heilung ihres Leidens erwarten! Ich habe viele solcher Wunderorte besucht! Es spielen dort seelische Kontaktinfektionen, subjektive Täuschungen eine große Rolle. Aber an vereinzelten Heilungen ist auch bei kritischer Einstellung nicht zu zweifeln, wohlgeordnet an Heilungen nicht nur nervöser, sondern auch organischer Erkrankungen.

Der Vorgang in Belgien ist für den Arzt, der sich mit diesen Dingen genauer beschäftigt, etwas ganz Alltägliches. Zweierlei müssen wir daraus folgern:

Erstens: Trotz aller Fortschritte der Medizin gibt es leider eine Reihe von Krankheiten, denen auch unsere heutige Heilkunde noch machtlos gegenübersteht.

Zweitens: Es sind Heilungen auf seelischem Wege durchaus möglich, und das nicht nur in Wunderorten, nein, solche Heilungen gehen in der Sprechstunde jedes Arztes täglich vor sich, wenn sie auch nicht immer richtig gedeutet werden.

Ich kenne z. B. Frauen, die mehrfach operiert wurden, natürlich immer auf streng wissenschaftliche Anzeigen hin (Lageveränderungen, Blutungen, Schmerzen usw.). Ihre Beschwerden blieben unverändert, hörten aber schlagartig auf, als die unglückliche Ehe getrennt war oder das ersehnte Kind kam.

Wunderorte und Wunderheilungen sind uralte. Wir kennen sie aus längst untergegangenen Kulturen, so z. B. aus dem alten Ägypten durch die lebensvollen Schilderungen von Hippokrates und Herodot. Vieles von dem, was wir heute als neueste Errungenschaften preisen, wie Suggestion, Hypnose, Psychoanalyse, sind jahrtausendealtes Gut der Heilkunde. Was den

Wer sehen will, wie die Seele im Körper ist beobachte, wie dieser Körper die innenwohnende Seele gebraucht. Ist sie aber ohne Ordnung und verwirrt, so wird der Körper, in dem diese Seele wohnt, unordentlich und wirr sein. Leonardo da Vinci

Kenner der Mediengeschichte immer wieder im Erstaunen setzt, ist die fast ermüdende Wiederholung der gleichen Geschehnisse. Soweit wir in der Geschichte zurückblicken können, es ist immer der gleiche Mensch, immer gleich sein Wunderglaube und seine Wundersehnsucht. Wer dies weiß, dem sind Lourdes und Manches ebensovienig Überraschungen wie Gallsbach und Konnersreuth.

Herzog, bekannt durch seine Ausgrabung des Heiltempels in Kos, hat uns vor zwei Jahren ein wertvolles Buch geschenkt. „Die Wunderheilungen von Epidauros.“ Dies griechische Städtchen war ursprünglich ein Kultort zweiten Ranges, kam aber durch fleißig bewußte Propaganda zu internationaler Berühmtheit, die sich in glanzvoller Ausstattung des Gnadenorts und in einem Siegeszug von Filialgründungen (unwillkürlich denkt man Zeileers) sichtbar ausdrückte. Vor fast zweieinhalb Jahrtausenden? Genau die gleichen Berichte, oft wortgetreu, lesen wir heute aus dem Konstatierungsbüro von Lourdes, aus dem Eoud-Institut Manches, aus Gallsbach und andern modernen Wunderorten, ja nicht gerade selten auch aus den Tempeln modernster, erstarrter Medizin. *Medizin. Menschheit*

Schwindlucht, Lähmung, Blindheit, Stummheit, Kinderlosigkeit, Wasserlucht, Geschwüre, nichtheilende Wunden, Kropf, Nodias, Panaritien, Krebsgeschwüre, Verdauungsstörungen und viele andere Leiden wurden in Epidauros geheilt. Wodurch? Durch Ruhe, Diät, Arzneien, Hypnose (Tempelschlaf), in erster Reihe aber durch den Glauben an den heilenden Gott und seine Diener, die Priesterärzte. Daß in Epidauros nicht nur die Gläubigen geheilt wurden, sondern auch, wie uns die Inschriften erzählen, die Zweifler und Spötter, ist eine Tatsache, die nur den Unwissenden ruhig machen kann. Genau das gleiche sehen wir doch auch heute. Bei vielen, natürlich nicht bei allen Krankheiten, kommt es nur darauf an, den inneren Schöpfer, den leitenden Ingenieur des lebenden Organismus irgendwie zu mobilisieren. Selbstverständlich ist es vorteilhafter, positive Affekte, wie Glaube, Vertrauen, Hoffnung zu wecken. Aber auch negative Affekte, wie Zweifel und Spott, können dem Vorgang der Heilung dienen. Eine Erfahrung, die ich durch viele Tatsachen belegen konnte: Menschen, die sich für besonders stark halten, in körperlicher und geistiger Hinsicht, unterliegen am leichtesten der Suggestion und der Hypnose.

Vor Jahren habe ich, um auch diese Richtung kennen, einen spiritistischen Séancen mitgemacht, freilich als Ungläubiger. Immer hatte ich den gleichen Eindruck: Das Medium ist der einzige Teilnehmer, der nicht in France, d. h. in einen Dämmerzustand verfaßt, sondern sehr kaltblütig denkt, spricht, handelt. Weniger widerstandsfähig gegen das mehrstündige Sitzen im verdunkelten Raum, gegen die geheimnisvolle Musik, kurz gegen die ganze, sehr ungewohnte Umwelt, erscheinen mir

die leuchtenden Teilnehmer. Eine alte, jedem Parahypnotiseur bekannte Tatsache fiel auch mir auf. Gerade geistig hochstehende Menschen, stolz auf ihr Wissen, ihr Können, ihre Urteilskraft, verfallen am leichtesten der Hypnose, hier der Wachhypnose. Und so finden wir in spiritistischen Zirkeln als überzeugte Anhänger immer wieder bekannte Männer der Wissenschaft, Physiker, Chemiker, Mathematiker, Geologen, Physiologen, Psychologen usw., für mich, dem einfach konstruierten Feld-, Wald- und Wiesenarzt, jedesmal ein sehr schmerzlicher Aukl. Wenn aber schon erlauchte Geister so überaus leicht der Suggestion, um nicht zu sagen, der Täuschung, verfallen, wie können wir dann den Laien, gebildeten und ungebildeten, Vorwürfe machen, daß sie irgend-einem Kurpfuscher horig werden, der durch geschickte Reklame, durch die allmächtige Kamera und nicht zuletzt durch Menschenkenntnis und Kunst der Menschenbehandlung einen Reiz erlangt hat.

Ein sehr bedeutender und außerordentlich kritischer norddeutscher Nervenarzt besuchte vor Jahren den inzwischen verstorbenen Schäfer Hst. Er hat nur diesen Besuch recht ergötlich geschildert. Der Arzt ritt ein ausgezeichnetes Pferd. Schäfer Hst fragte nach dem Preise, worauf der Professor antwortete: Fünfzehnhundert Mark. Darauf der Schäfer in echtem Plattdeutsch: „Junge, du lügst, das Pferd kostet nur neunhundert.“ Dieser Preis stimmte in der Tat, aber die richtige Zahl ist noch kein Beweis für Hellsicht, sondern nur ein Beweis gelunden Menschenverstandes und landwirtschaftlicher Erfahrung. Der Professor ließ sich dann, natürlich ohne seinen Namen und Stand zu nennen, von Schäfer Hst untersuchen, und hörte zu seinem größten Erstaunen, daß er es „mit den Nieren habe“. Das stimmte nicht, die Nieren waren ganz gesund. Aber höchst eigenartig, auf dem Heimritt mußte der Professor alle Augenblicke vom Pferd steigen, um Wasser zu lassen. Eine rein funktionelle, funktionelle Störung (Polyurie).

Seien wir einmal ganz ehrlich. Auch der Arzt, der wissenschaftlich durchgebildete Mediziner, kann diese seelischen Einflüsse gar nicht entbehren und tut es nicht, selbst wenn er im Stolz auf seine Wissenschaft jeden Gedanken des Wunders weit von sich weist. Ich habe immer wieder gesehen, daß die größten Gelehrten der Medizin, wenn sie erfolgreiche Ärzte, dann aber auch die größten Zauberer waren. Die Heilkunst ist nur zu einem kleinen Teil Naturwissenschaft. Wir sollen gewiß diesen kleinen Anteil nach Kräften erweitern, aber es wird immer ein großer Rest bleiben, in dem das Irrationale, das Wunder, seine Herrschaft ausübt. Ich bin daher genug, diese Tatsache nicht zu bedauern. Ich kenne z. B. Laien und auch Ärzte, die durch Handauslegen oder durch wenige Striche über Stirn und Schläfen Kopfschmerzen beseitigen, die weiter das schwere Übel der Schlaflosigkeit oder gar des Astmas nicht durch chemische Mittel, sondern durch ein paar Worte, sagen wir ruhig ein paar Zauberworte,

beheben. Man mag solches Vorgehen unwissenschaftlich nennen, dagegen will ich mich nicht stranken, aber niemals werde ich mir einreden lassen, daß diese harmlosen Verfahren etwa unarztlicher seien als das Verschreiben von Aspirin, Antipyrin, Ephedrin, Veronal, Adalin usw.

Die Erfahrung lehrt uns Ärzte immer wieder eins: es ist natürlich gut, wenn ein Heilmittel objektiv wirksam ist, aber es geht doch auch anders, auch der Glaube an ein Heilmittel macht selig und gesund. Erleichtert der Glaube, dann heilt auch die Heilwirkung auf.

Vor dem Kriege gab es ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel (Puro), das hauptsächlich aus Fleischweiss bestehen sollte. Hunderte von Professoren, Tausende von Ärzten —, nun wir kennen jetzt schon Turt und Weise. Gelegentlich eines Professorens kam es heraus, daß das Mittel nicht Fleisch, sondern Hühner-Eiweiss enthielt, also einen durch aus vollwertigen Ersatz. Trotzdem war die Heilkraft dahin, niemand wurde mehr durch Puro gestärkt.

Denken wir an den zwerchfellerschütternden Futurats-Kummet, an die zweihundertjährigen Elefanten und Nashörner, die in den Bergwäldern Indiens die wunderstätigen Beeren suchen! Als die Futurats-Begeisterung auf dem Höhepunkt war, befand ich mich gerade auf einer Reise durch Indien und die niederländischen Sundainseln. Der naive Aberglaube der dümmen Europäer war der Hauptgesprächsstoff. Eine glänzend aufgezogene Kellame im Verein mit dem Wunderglauben der Masse hatten zu einem beispiellosen Erfolg geführt. Für den Arzt hat die Angelegenheit natürlich auch eine ernste Seite. Wer an die Verjüngung durch indische Beeren glaubt, wird wirklich verjüngt. Die seelische Lage — Hoch- oder Tiefstimmung — ist für den Körper, seine Funktionen, Erhaltung oder Verschleiß von allergrößter Bedeutung. Bringen Sie einer alternenden Frau bei, daß sie sehr viel jünger aussieht als ihr Geburtsdatum sagt, dann ist sie in der Tat viel jünger.

Ein letztes Beispiel aus unseren Tagen, die Schutzapparate gegen die geheimnisvollen Erdstrahlen. Ein Bombengeschäft für die Erfinder und Fabrikanten. Ob der teure Apparat unter dem Welt eingeschaltet ist oder nicht, das ist, wie einwandfreie Versuche gezeigt haben, gleichgültig. Den glücklichen Schlafes schenkt der Glaube an den Entschlei-

Wir haben in bezug auf den Aberglauben sehr wenig Veranlassung, auf unsere Vorfahren herabzusehen. Gerade in diesen Tagen lese ich, daß in großen deutschen Warenhäusern Astrologen für die Kunden angestellt sind. Warenhäuser hatte man auch im Altertum, aber die Sterndeutung wurde damals nicht verholert, sondern blieb Gelehrten, Heiligen und Priestern vorbehalten.

Ich habe sehr viele moderne Wunderheiler beobachtet, Ärzte und Nichtärzte. Immer wieder konnte ich die Beobachtung machen, daß die Leute, die wirklich etwas leisten, nicht gewissenlos-Schwindler,

sondern Fanatiker sind, d. h. sie sind besessen von der Idee, ein neues Naturgesetz, ein unfehlbares Heilverfahren, meistens gleich ein Heilverfahren gegen alle Krankheiten, entdeckt zu haben. Solche Fanatiker haben die Kraft, ihren Glauben auf die Heilungsuchenden zu übertragen. Es ist nutzlos, sich über diese Dinge lustig zu machen oder sie etwa durch Gesetze zu bekämpfen. Der Arzt muß wissen, daß die meisten Menschen mehr gefühlsmäßig handeln als nach vernünftiger Überlegung. Um ein Bild zu wählen: Ich kann natürlich leugnen, daß ein Jupiter doch die Blitze schleudert, ich kann aber nicht die Wirkungen des Blitzes abstreiten.

Ich habe mich selbst von vielen Wunderheilern untersuchen und beraten lassen. Aber ich war und bin ein Zweifler, bleibe kritisch eingestellt und komme mir in den Erörterungen solcher gläubiger Gemeinden immer vor wie ein Nichter unter Trunkenen.

Von mehreren ein Erlebnis: Von einem Jahre verbrachte ich sechs Monate auf Tenerife. Ich war, da ich Spanisch konnte, schnell mit einigen spanischen Ärzten befreundet. Sie erzählten mir von einem Kurpfuscher, spanisch Curandero, wörtlich Heiler, der sich auf den sieben Inseln eines gewaltigen Rufes erfreute. Ursprünglich Ingenieur, hatte der Wundermann entdeckt, daß alle kranken Organe Strahlen ausstrahlen, die er deutlich fühlte. Weiter hatte er entdeckt, daß man alle Krankheiten durch Auflegen von Metallen in verschiedener Form bessern oder heilen konnte. Eines Tages lernte ich den Curandero persönlich kennen, und zwar im Hause eines Apothekers. Dessen Frau hatte das Unglück, an Brustkrebs zu leiden, die linke Brust war vor einem Jahre entfernt. Jetzt war der Krebs in etwa faustgroße neu gewachsen. Die Kranke hatte furchtbare Schmerzen, war bettlägerig und konnte selbst nach starken Schlafmitteln keine Ruhe finden. Der behandelnde Arzt nahm mich mit zu einer Beratung im Hause der Kranken, bei der auch der Curandero seine seltsamen Künste zeigen sollte. Er hielt uns beiden Ärzten, dem Apotheker und zwei Freunden des Hauses zunächst einen längeren Vortrag, halb spanisch, halb französisch. Dies überschritten mit Worten ohne jede Pause erinnerte mich sehr an eine Gesandtschaft, die kürzlich im „Deutschen Ärzteblatt“ von Prof. Friedländer über den bekannten Heilseher Hanussen berichtet wurde. Hanussen hatte vor der Inflation so viel verdient, daß er sich zur Ruhe setzen konnte. Er schrieb damals Erinnerungen auf, in denen er sehr offenherzig aber seine Methode sprach. Man müsse, sagte damals Hanussen, den Zuhörern ein Loch in den Bauch schwachen, sie mit Worten betrunken machen, daß sie nicht mehr rechts und links, vorn und hinten unterscheiden können; dann seien sie ein willkürliches Werkzeug, mit dem der Experimentator machen konnte, was er wolle. Nach diesem Rezept verfuhr auch der Curandero: ein tolles Durcheinander von Pseudowissenschaft und Unsinn. Dann erklärte er sich

bereit, mich zu untersuchen. Er ging etwa zwölf Meter zurück und näherte sich mir, die rechte Hand in wechselnder Höhe haltend, Schritt für Schritt. Ploßlich zuckte er zusammen, verzerrte das Gesicht und stieß einen Schmerzenslaut aus. Strahlen, die von meinen kranken Organen ausgingen, hatten ihn getroffen. Aus der Entfernung, aus der Höhe über dem Erdboden und aus der Stärke seiner subjektiven Empfindung stellte er die Diagnose. Es war alles ein ganz ungeheurer Unsinn, richtig vielleicht nur eine Teil Diagnose. Der Eurandero stellte nämlich eine Atrophie, d. h. eine Schrumpfung meines linken Großhirns fest und riet mir, die Nacht über einen Duro, d. h. ein silbernes Hüftgelenkstück, entsprechend unserem Hüftmarkstück, über meinem linken Großhirn anzubandagieren. Nun, ich habe die wenigen Duros, die ich hatte, in der Tasche behalten. Ich habe nicht den Eindruck — vielleicht haben ihn meine Freunde bzw. meine Gegner —, daß die Schrumpfung des Großhirns inzwischen weiter fortgeschritten ist.

Ähnliche Manöver führte er bei den anderen Männern aus. Dann gingen wir zur Kranken. Auch hier bestimmte er in gleicher Weise, wie eben beschrieben, den augenblicklichen Zustand der Kranken, Stärke und zeitliche Dosierung der Arznei (Einspritzungen), Art und Dosis der Metallplatten.

Mein Gesamteindruck von dem Mann: Ein Schauspieler mäßiger Begabung. Kaum war die Vorführung vorüber, da stand der Eurandero zwischen uns fünf todkranken Männern, äußerst vergnügt eine Zigarette nach der anderen rauchend. Auf meine Frage, weshalb ihm jetzt die Strahlung unserer kranken Organe nichts ausmache, sagte er mir schlagfertig, er verhalte sich wie ein Radioparasit, d. h. er müsse sich erst einstellen, um die Strahlen aufzufangen und zu empfinden.

Eins war seltsam, wenigstens für den, der diese Vorgänge nicht kennt. Ich blieb in Fühlung mit der unglücklichen Kranken. Es ging ihr zunächst zweifellos besser, vierzehn Tage lang konnte sie ohne jedes Mittel schlafen, sie verließ das Bett, bekam besseren Appetit und aßte wieder neuen Lebensmut. Obektiv, d. h. an der Gehirnwulst, änderte sich nichts. Einige Monate später wurde die Frau von ihrem Leiden durch den Tod erlöst.

Wie haben wir uns die vorübergehende Besserung zu erklären? Weder durch die Metallstrahlung noch durch die Einspritzungen, die ja schon monatelang gegeben waren, sondern ausschließlich durch seelische Beeinflussung. Die Frau hatte Vertrauen zum Eurandero, glaubte den vielen Gerüchten, die um ihn umherliefen. Mit dem Schwinden des Vertrauens schwand auch die subjektive Besserung.

Bei ärztlichen Wunderheilern sieht man genau das gleiche Bild, nur daß hier die ganze Sache einen mehr wissenschaftlichen Anstrich erhält. (Viel bringt auch dafür ein Verspiel, das hier aus Raumgründen ausfallen muß. Schriftlq.)

Die Suggestion des Arztes, die wohlwollende Suggestion vermag in der Tat Wunder.

Man macht sich aber keine Vorstellung, wie viele fanatische Entdecker eines ureigenen Wundermittels, Ärzte und Laien, auf der Welt herumlaufen und wie schwer es für den wissenschaftlich denkenden Arzt ist, sich dieser Leute zu erwehren, zumal wenn er bekannt oder wie ich berüchtigt ist. Ein einziges Beispiel: Im Jahre 1931 erließ das Krebskomitee der Stadt New York einen Aufruf, richtiger ein Preisauschreiben für ein neues Krebsmittel. Nicht weniger als 3500 Personen meldeten sich, jede mit einem unfehlbaren Mittel. Alle 3500 Einsendungen erwiesen sich als glatte Dichten. Auf ein Krebsbuch hin, das ich selbst vor einem Jahre veröffentlichte, habe ich nur 300 Briefe erhalten von Entdeckern unschlagbarer Krebsmittel. Fünf Entdecker erklärten sich bereit, den Nobelpreis, der nicht ausbleiben könnte, mit mir zu teilen.

Aber nun denken Sie sich nicht in die Seele des gesunden Arztes, sondern in die Seele des kranken Menschen, besonders des Menschen, der bei der Schulmedizin keine Heilung gefunden hat. Können wir es ihm verübeln, wenn er schon aus Selbsterhaltungstrieb gerig nach dem vermeintlichen Wundermittel greift?

Bei vielen unserer Patienten ist ja nicht die Krankheit das Wichtigste und Mächtigende, sondern die Stellung des Kranken zu seinem Leiden. Den Kranken beruhigen, seine niedergedrückte Seele aufrichten, das bedeutet schon einen großen Schritt zur Heilung hin, oft die Heilung selbst.

Es ist außerordentlich lehrreich,

das Leben großer Ärzte

zu studieren. Vor einigen Tagen las ich das Buch „Vom alten Heim“. Im Jahre 1779 erkrankte Heim, damals zweiunddreißigjährig, an Ruhr und „Ausgebrung“, wahrscheinlich also an einer Tuberkulose. Er schreibt: „Seit Sonntag bin ich hier (in Spandau) bei meinen Schwiegereltern. In Berlin, wo ich beständig Doktoren und Feldscherer um mich hatte und fast jede Stunde von meiner Krankheit reden hörte, wo ich überdies allerlei Bucher über die Ruhr und das ausgebrunde Fieber las, konnte ich keine Hoffnung zur Genesung schöpfen. Ich nehme nun keine Arzneien mehr, habe meine Sekundenuhr weggegeben, um meinen Puls nicht mehr danach messen zu können und denke so wenig wie möglich an meinen Zustand.“

Heim wurde damals, dank der Entfernung von seinen Ärzten, schnell gesund und erreichte, trotz einer schwächlichen Konstitution und trotz einer ungeheuren Arbeitslast, das Alter von achtundachtzig Jahren. Er war auch sonst ein Mann nach meinem Herzen. So schreibt er an einer andern Stelle: „Ich habe von Quacksälbern, Kurpfuschern, Echarfrichtern und alten Weibern manches Gute und Nützliche gelernt.“ Eine alte hippokratische Weisheit, die zum Teil auch heute noch gilt, nur darf man es nicht sagen. Ich habe es getan und sah mich sofort in einem Kesseltreiben. Der „Deutsche Verein zur Bekämpfung des Kurpfuschertums“ hat erst im Dezember 1932 einen gegen mich gerichteten Verkaufss

veröffentlicht mit der Überschrift: „Der Arzt und seine Schändung“.

Die wissenschaftliche Heilkunde wird noch weitere große Fortschritte machen. Einem Hindernis wird sie aber immer gegenüberstehen, der Eigenwilligkeit des Lebendigen. Das Lebende gehorcht nicht unbedingt physikalischen und chemischen Gesetzen, sondern entscheidet, in gewissen Grenzen natürlich, selbst. Der große Biologe Karl Ernst von Baer, der vor hundert Jahren die tierische und auch die menschliche Eizelle entdeckte, hat das Leben mit einer gewaltigen Melodie verglichen. Der Rhythmus dieser Melodie ist das gesunde Leben, die Dissonanz bedeutet Krankheit. Instrument war Körper und Seele. Das Instrument zu verstehen, eine Dissonanz zu finden und mit den einfachsten Mitteln zu beseitigen, das ist eine Kunst und wird immer eine Kunst bleiben. Die Eigenwilligkeit alles Lebendigen erklärt auch die ungeheure Vielseitigkeit ärztlichen Handelns, die Gegenüberstellung ärztlicher Anschauungen und, wenn man so will, die Moden in der Medizin. Alle paar Jahrzehnte oder gar alle paar Jahre ist das äußere Gesicht der Heilwissenschaft geändert.

Latente und akute Ärzte haben in mehrmaligen Zwecksfällen die Lösung des Rätsels im Tierexperiment. Aber das ist eine höchst unsichere Hilfe. Das alte Rostische Tuberkulin heilte wohl tuberkulose Meerfischweibchen, stiftete aber bei schwundkranken Menschen schweren Schaden an. Der Mensch ist eben kein Nagetier, sondern Mensch, ich gehöre daher zu den Ärzten, die, wie auch der jüdisch verstorbene Hans Much, 95 Prozent unserer Tierversuche für entbehrlich halten.

Dass der Tierversuch selbst die einfachsten Fragen nicht immer beantworten kann, dafür noch ein Beispiel: Sie wissen, daß wir heute stark beeindruckt werden von einer

Reform unserer zivilisierten Ernährung.

Ich selbst gehöre zu den Anhängern von Bircher-Benner, Ragnar Berg und anderen Ernährungsforschern. Was scheint einfacher als die Prüfung solcher Fragen im Tierexperiment?

Ich kenne zwei der bedeutendsten Forscher, Friedberger im Kaiser-Wilhelm-Institut für Ernährungsforschung, und den schon erwähnten Professor Schunck im Tierphysiologischen Institut in Leipzig. Friedberger ist vor einem Jahre gestorben. Beide Forscher haben u. a. die sehr einfache Frage untersucht, ob die Ernährung mit rohen oder gekochten Eiern vorteilhafter sei. Als Versuchstiere dienten achtundzwanzigtägige Ratten. Man verwendet überall denselben Stamm, eine Kreuzung zwischen der hellen norwegischen und unserer dunklen Ratte. Die Versuchstiere bekamen rohe Eier, die Kontrolltiere gekochte Eier. Nun das Ergebnis. Bei Friedberger gediehen in einer Beobachtungszeit von $7\frac{1}{2}$ Monaten die Tiere unter roher Nahrung ganz prächtig, den Kontrolltieren bekam die gekochte Nahrung nicht; sie magereten ab, zeigten ein struppiges Fell,



Bader-Chirurg

von Lucas vom Leyden, 1493

Studenten der Medizin mußten 1350 schwören, keine Chirurgie zu treiben. Allein der Barbier durfte das Messer anwenden. Nur langsam konnte das kirchliche Verbot des Schneiden am Körper zum Wohle der Menschen überwunden werden. Tausendjähriges Erfahrungsgut der Heilkunde mußte aber erst neu erarbeitet werden.

die Haare fielen aus, die Augen trüften; das Allgemeinbefinden litt in schwerster Weise. Ein solches Tier, das Friedberger nach einer Versuchsdauer von 108 Tagen abbildet, macht einen geradezu bemitleidenswerten Eindruck. Man ahnet förmlich auf, wenn man einige Zeilen später liest, daß das Tier nach zwei Tagen von seinen Qualen durch den Tod erlöst ist. Bei Schunck sah ich genau die gleichen Versuche, nur mit direkt entgegengesetztem Erfolg, d. h. die mit gekochtem Ei ernährten Ratten wuchsen und gediehen prächtig, die auf rohes Ei angewiesenen Tiere blieben im Wachstum zurück und gingen zugrunde, wenn sie nicht durch einen Wechsel der Nahrung vor dem Tode bewahrt wurden.

Ähnlich steht es mit Arzneiverfahrungen bei Tieren. Gewiß können wir manchen wertvollen Eindruck gewinnen, aber das Maß menschlicher Dinge ist und bleibt immer der Mensch. Wenn ein kluger Arzt einmal sagt: „Ich gebe meinen Arzneien die Wirkung, die ich will“, so ist das natürlich übertrieben, aber es steckt doch eine richtige Erkenntnis dahinter.

Denken wir weiter an die so verschiedene Bewertung der Psychoanalyse. Ich habe mich selbst einmal analysieren lassen, die Sitzung dauerte sechs Stunden, und ich muß schon sagen: es war eine arge Schinderei, dazu völlig nutzlos, weil der Analytiker in bekannter Weise etwas in die Ebene des Verstandes heben wollte, was unverrückbar in der Ebene des Gemütes lag. Der Versuch mißlang. Ich kenne ausgezeichnete Psychotherapeuten, die umgekehrt verfahren und mit vortrefflichem Erfolg. Denken Sie nur an eine Mutter, die ihr Kind erzieht. Das Kind beichtet, die Mutter verzeiht, und das ganze Unheil wird weggewischt, ins Unbewußte verdrängt. Ich habe mich oft mit eingeschworbenen Analytikern unterhalten. Ich sagte: „Ihr habt da unglückliche Kranke, von denen der Durchschnittsarzt nichts wissen will, er hat keine Zeit, die endlosen Klagen mitanzuhören, halt sie für belanglos, tröstet den Kranken mit einem Rezept, an das der Patient nicht glaubt. Der bedauernswerte Kranke wird von Arzt zu Arzt geschoben, niemand will etwas mit ihm zu tun haben. Zuletzt kommt er zu dem Analytiker. Der sagt: Hören Sie mal, sehr habe ich keine Zeit, es sitzen zwanzig Leute in der Sprechstunde, kommen Sie heute abend um sechs, dann habe ich zwei volle Stunden für Sie übrig“. Der Kranke kommt: was in den zwei Stunden geschieht, ist, einmal von oben gesehen, nebensächlich. Daß sich aber ein Mensch, ein Arzt findet, der zwei Stunden opfert, ruhig zuhört, helfen will, das ist, was den Kranken tröstet und ihn wieder zu einem gesunden Menschen machen kann.“

Umfangreiche Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialen Versicherungen haben uns gelehrt, daß zum Heilen immer zweierlei gehört, der Helferwille des Arztes und der Genesungswille des Kranken. Ich sprach erst von der Tuberkulose. Sie kennen die Erfolge, die man bei dieser Krankheit mit der Person-Diät erzielt. Souerbruch stellte uns vor einigen Jahren eine ganze Reihe schwerer Tuberkuloser vor, zum Teil ausgegebene Kranke, die durch diese Diät geheilt waren. Die zahlreichen Tuberkuloseheilstätten Deutschlands haben die Person-Behandlung natürlich auch nachgeprüft und lehnen sie einstimmig ab. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? In den Heilstätten kommen hauptsächlich Versicherte, zu Souerbruch aber Privatpatienten. Unser Volk glaubt noch an den Wert einer reichlichen Eiweißernährung, d. h. eines reichlichen Fleischgenusses. Die Einsichtigen, die Gebildeten sind längst über gewisse Irrlehren der früheren Ernährungssphysiologie hinaus, die Masse des Volkes aber nicht. Man hat also in den Heilstätten kein Vertrauen zu Milch und Mehl, zu Pflanzen- und Obstsaften, vermißt das Fleisch, und daher bleibt die Heilung aus.

Ein weiteres Beispiel aus der Chirurgie: Ein bekannter Chirurg, von Haberer, der die größte Erfahrung auf dem Gebiet der Operationen von Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren hat,

Willst Du gesund bleiben?



schüttelte uns kürzlich auf einem Kongress sein bedrucktes Herz aus. Er hat weit über 2000 Geschwürskranke operiert. Die Privatpatienten werden, sofern sie die Operation überstehen, ausnahmslos gesund, die Kasienkranke aber nicht. Es entscheidet letzten Endes nicht die gleiche operative Technik, nicht die gleiche Nachbehandlung, sondern das Vertrauen und der Genesungswille des Kranken.

Der Arzt heilt ja nicht, sondern er kann nur die Natur in ihren Heilbestrebungen unterstützen, die freilich in einem sehr bedeutenden Umfang. Was wir in den letzten Jahren wieder neu gelernt haben, ist die große Bedeutung, die außerordentliche Wirkung des Menschlichen im Arzt. Das Helfenwollen, die Liebe zum kranken Menschen ist schon an sich eine ganz ausgezeichnete Arznei. Von diesem Standpunkt erkennen wir auch die Irrwege, die wir Ärzte gegangen sind. Musterlaboratorien, moderne Maschinenhäuser, Mammutkranken Häuser, bestimmt für die Erkennung und Heilung von Krankheiten, sind ganz gewiß nicht abzulehnen. Aber alles ist nutzlos, wenn der Kranke nicht will, wenn die einmal haltbare Brücke zwischen Arzt und Kranken, die Brücke des Vertrauens, fehlt. Nehmen wir ein weiteres Beispiel: Der Versuch, ein versteiftes Gelenk wieder beweglich zu machen, ist völlig zwecklos, wenn es sich um einen versicherungspflichtigen Unfall handelt, wenn der Verletzte mehr an die Rente denkt als an die Wiedererlangung der Beweglichkeit.

Hier haben wir auch den psychologischen Grund zu suchen für die Tatsache, daß Ärzte nur ungern in ihrer eigenen Familie behandeln. Schon von Jesus, dem unerreichten Seelenarzt, heißt es in einem apokryphen Evangelium: „Seine Heilkraft verlagte bei Leuten, die ihn kannten.“

Einer meiner Freunde, ein jüngerer, sehr tüchtiger Arzt, befaßt sich viel mit Hypnose. Er hat ungewöhnliche Erfolge und ist stolz darauf, ist, wie viele Psychotherapeuten, ein wenig Wundertäter und Prophet. Bei seinen Kranken stößt er kaum je auf Widerstand. Wohl aber gelegentlich bei seiner Gattin, einer klugen, beherrschten, harmonischen Frau, Mutter prächtiger Kinder. Eines Tages entsteht eine Meinungsverschiedenheit, der unbefonnenen Doktor macht den Versuch, seine eigene Frau zu hypnotisieren. Darauf die Gattin: „Lieber Mann, wenn du mich noch einmal so ansiehst, haue ich dir eine runter!“ Mit der Hypnose im eigenen Hause war es ein nur *ultima ratio*.

Ich habe das Glück, viele große Ärzte persönlich zu kennen und finde, sie sind ausnahmslos im Wohnraum erheblich kleiner als im Sprechzimmer.

Wo stehen wir heute? „Der frohliche Materialismus mit seinen angenehmen beruhigenden Weisheiten ist gestorben“, heißt es bei Hesse. Wie in der Physik (nicht einmal das Licht pflanzt sich gleichmäßig fort, sondern periodisch, in Quanten) und in der Chemie, so ist auch in der Medizin vieles, was wir als gesicherten Besitz ansahen, wieder relativ geworden. Dogmen und Scholastik erschüttern und beseitigen, hat immer noch den Anbruch einer neuen Zeit bedeutet. Für die Heilkunde will das sagen: Was der Mediziner verliert, gewinnt der Arzt. Die Ärzte wollen wieder Verantwortlichen sein, sehen weniger die lehrbuchmäßige Krankheit als den einmaligen Menschen mit einer einmaligen Störung. Die Notwendigkeit, sich immer wieder auf einen neuen Menschen richtig einzustellen, erhebt das Tun und Lassen des Arztes aus dem Gebiet des Handwerks in das höhere Reich der Kunst. Die Erfolge des Arztes hängen mindestens ebensoviel von seinem Menschentum ab, wie von seinem Wissen und Können.

Einem Mißverständnis muß ich noch vorbeugen: Es wäre natürlich sehr gefährlich und verderblich, wollten wir Ärzte unsere Wissenschaft aufgeben und uns auf Wunder und Zauber umstellen. Nicht jede Krankheit und nicht jeder Kranke ist dem Wunder zugänglich.

Jahrtausende hindurch weiß die Volksmedizin, daß Warzen durch Zauberei oder, wie wir heute sagen, durch Suggestion zu beseitigen sind. Das Volk kennt unzählige Verfahren, in jedem Land-

strich gibt es etwas anderes (Besprechen, symbolisches Abbinden, Bestreichen mit ekelerregenden Flüssigkeiten, wie Urin oder gar Menstrualblut usw.). Wir Ärzte haben natürlich über diese unwissenschaftlichen Methoden gelächelt und gespottet, heute wissen wir, daß es in der Tat mit irgendeinem *Heluspokus* geht. Bei gewissen Formen von Warzen sind 90 Prozent der Kranken auf suggestivem Wege zu heilen. Doch ich will auf etwas anderes hinweisen. Wir Ärzte haben seit Jahren die Warzen mit recht gutem Erfolge mit Röntgenstrahlen behandelt. Es erhob sich nun die Frage, wirkt auch diese Behandlung nur suggestiv? Der entscheidende Versuch ist höchst einfach: Man läßt den Röntgenapparat scheinbar gehen, schaltet aber keinen Strom in die Behandlungsröhre. Der Patient merkt den Unterschied nicht, ist also im Glauben, er werde bestrahlt. In Wirklichkeit geschieht nichts, und doch fallen die Warzen nach einiger Zeit ab. Wohlgemerkt, nicht bei allen Kranken! Bei einigen mußten erst richtige Röntgenstrahlen angewandt werden, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Was ich von den Warzen sage, gilt, nebenbei, auch von vielen anderen Hautleiden.

Zu unterscheiden, wann chemisch, wann physikalisch, wann seelisch zu behandeln ist, dazu wird immer nur der gründlich durchgebildete Arzt imstande sein, und auch der nur dann, wenn er etwas mehr als Arzt, wenn er ein wertvoller Mensch ist.

Keine „Krise“, aber eine große Wandlung geht durch die Heilkunde unserer Tage. Solche Umstellungen hat es immer gegeben, zu allen Zeiten wurde unter Schmerzen Neues geboren. Immer wieder wurden die Wegweiser, die Neuerer verkannt und geschmäht oder, wie der Engländer Frazer sagt, bei Lebzeiten mit Ziegelsteinen, nach dem Tode mit Marmorblöcken beworfen. Wie wollen nicht vergessen, daß noch um die Jahrhundertwende in ärztlichen Aussprachen der Begriff „Seele“ ängstlich vermieden wurde. Zumal in der Chirurgie war es noch vor kurzem recht gefährlich, von einer Seele zu sprechen. Wer wie ich es tat, wurde zum mindesten als unwissenschaftlich, als Mystiker, spekulativer Philosoph, Romantiker, verächtlich. Heute ist es anders. Wir erkennen immer mehr und mehr die gewaltige Bedeutung der Seele, ihren krankmachenden und heilenden Einfluß. Ja, wir nähern uns der Zeit, da man auch als Arzt wieder von Gott reden kann.

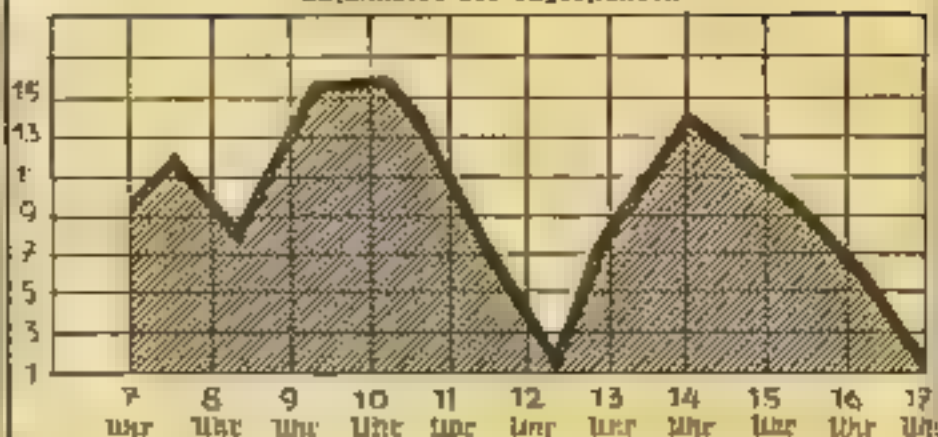


„Für die deutschen Ärzte bedeutet das Hinsterben Pichls einen unersehlichen Verlust. Der Verstorbene war ein unerschrockener Vorläufer für die Ideen des Nationalsozialismus, für die innere Erneuerung des ärztlichen Standes und für eine universelle, das starre Dogma ablehnende Auffassung von Heilkunst und ärztlichem Schwere. Unbeeinträchtigt von Antisindungen und udelwollender Kritik ging er seit Jahren aufrecht seinen Weg als tüchtiger Verfechter vielfach vergessener hippokratischer Lehren und Erkenntnisse. Er war unser treuer Bundesgenosse und Kamerad bei dem Aufbau einer Heilkunde und eines Heilwesens, die dem biologischen Grundgedanken unserer nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechen. Wir verbinden mit unserem Abschiedsruhe den Dank der deutschen Ärzte für alles, was Erwin Pichl uns als Arzt und Mensch gegeben hat. Wir werden dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren und den Weg weitergehen, den er uns gewiesen hat.“

Nachruf des Reichsarzteschefters Dr. med. Gerhard Wagner zum Tode Erwin Pichls

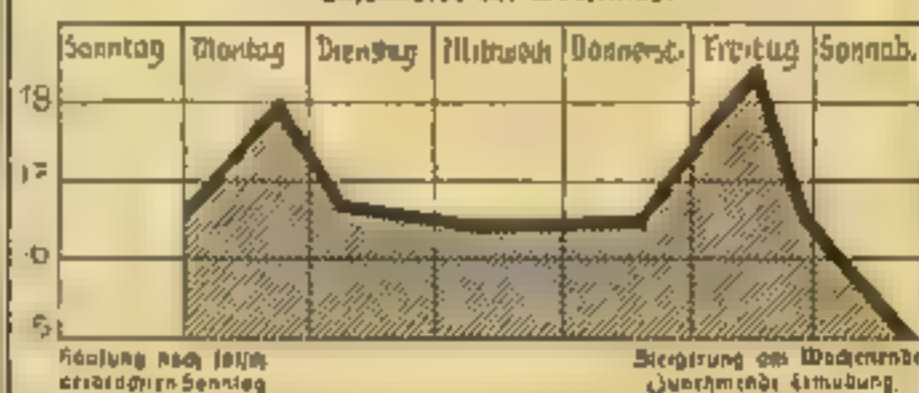


Unfallkurve der Tagesstunden



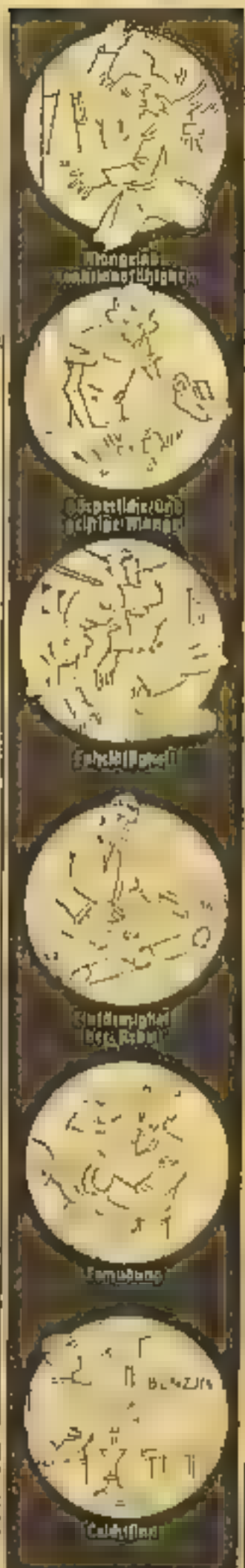
Alle 10 Sekunden ein Betriebsunfall

Unfallkurve der Wochentage



Der Neueinsteigende ist besonders gefährdet

Über 50 v. H. aller Unfälle sind vermeidbar und davon über 80 v. H. auf den Arbeitenden selbst zurückzuführen



Gesundheit und Wirtschaft

Die ersten Versuche einer Gesundheitsführung des schaffenden Menschen, die wir 1927 unter Führung unseres heutigen Wirtschaftswissens, Pg. Funk, ansetzen, wollten und wollten damals nicht vorwärtskommen, und erst dank der Revolution unseres Führers konnte auf diesem Gebiete eine Entwicklung anheben, die, wie ich glaube, in der Welt erstmalig und beispiellos ist.

Wir haben uns bei dem Gesamtproblem immer von der Überlegung leiten lassen: Wie kommt dieser deutsche Mensch in die Arbeit hinein, welche Anforderungen stellt sie an ihn und wie kann nun dieser Mensch mit diesen Arbeitsaufgaben fertig werden?

Es ist ja so, daß der Mensch seine Anlage erbt, daß er sie, durch das Blut gebunden, mit auf den Weg bekommt, daß diese Anlage aber im Laufe des Lebens durch mangelnde Entwicklung und durch Nothzeiten oft zu einem Erscheinungsbild wird, das der Anlage als solcher gar nicht mehr entspricht. Wenn z. B. ein Mensch mit einer guten Anlage für fremde Sprachen keinen fremdsprachlichen Unterricht erhält und somit seine Anlage nicht entwickelt, so wird er auch niemals eine fremde Sprache beherrschen. Ebenso muß aber auch eine gute Anlage, die schon entwickelt war, zu einem schlechten Erscheinungsbilde führen, wenn sie lange vernachlässigt wird.

Wir gehen davon aus, daß wir einmal den Entwicklungsengang des in Frage stehenden Arbeitsbildes einer Beobachtung unterziehen und versuchen müssen, in diesen Entwicklungsengang einigermassen Klarheit zu bringen. Die weitere Aufgabe ist dann, für diese Arbeit den richtigen Mann zu bestimmen und andererseits einen Mann immer für die Arbeit zur Verfügung zu stellen, der er mit seinem Leistungszustand — d. h. mit seinem augenblicklichen Leistungszustand — gewachsen ist. Man hörte schon vor der Machtergreifung immer wieder die Forderung: „Jeden Menschen an seinen richtigen Arbeitsplatz!“ Aber diese Forderung wurde damals anders aufgefaßt. Man sah die Arbeit mehr von der Maschine aus und wollte den Menschen haben, der der Arbeit oder der Arbeitsbeanspruchung genügte — ohne Rücksicht darauf, ob sie seinem Leistungszustand wirklich auf die Dauer angemessen war.

Wenn wir als Nationalsozialisten fordern: „Jedem Deutschen den richtigen Arbeitsplatz“, dann heißt das: den Arbeitsplatz, vom Menschen aus gesehen, für den Menschen, der ihn nicht nur nicht gefährden soll in seiner Entwicklung, sondern der sogar seiner Entwicklung

dientlich ist! Das heißt, daß wir in der Arbeit nicht mehr irgendeine unangenehme Belastung des Menschenlebens erblicken, daß wir vielmehr in ihr — wenn sie der Leistungsfähigkeit des Menschen angepaßt ist — etwas sehen, was aus der Leistungsfreude des nord-deutschen Menschen entspringt.

An diese Probleme ist bisher keine Akademie und keine Hochschule herangegangen. Die Arabische und spricht aber den Absichten des Zuhlers, kann es nicht pfleglich behandelte und daher frühzeitig vernünftige Arbeitsteilung bedeutet einen materiellen Verlust.

Wir bezeichnen ja den Beruf nicht nach der funktionellen Beanspruchung des Berufstätigen, sondern nach dem Ziel der beruflichen Tätigkeit: Maurer, Schlosser, Erdarbeiter usw. Damit ist, ärztlich gesehen, keine Tatsache des Arbeitsganges bezeichnet, sondern lediglich das Ziel, das durch die Arbeit erreicht werden soll. Und was heißt wieder z. B. Erdarbeiter? Die Arbeit eines Erdarbeiters, der leichten Boden plant, ist grundverschieden von der Arbeit des Menschen, der in schwerem Boden mit dem Spaten oder gar in der Baugrube neben einem Zementblock an feuchtem, lehmigem Boden arbeiten muß. Die Beanspruchung der menschlichen Leistung ist hier so ungeheuer verschieden, daß es ohne weiteres als falsch erscheinen muß, wenn man den einzelnen Menschen einfach nach seiner augenblicklichen Leistungskraft und Leistungsbereitschaft ansieht, ohne seine wirkliche dauernde Leistungsfähigkeit zur berücksichtigen. Wenn unsere Betriebsführer sich einmal überlegen, wozu ein Unfug es beispielsweise ist, einen starken Menschen in einer Verrichtung zu belassen (nur weil er einmal in sie hineinkam), die seine Leistungsanlage und Leistungsbereitschaft gar nicht ausnützt, und andererseits einen Menschen dauernd mit einer Aufgabe zu betrauen, die seine Leistungsfähigkeit übersteigt, und wenn sie daraufhin ihren Betrieb überprüfen, so werden sie eine derartige Menge abstellbarer Mängelstände vorfinden, daß deren Abstellung allein ihre Arbeit wertvoll und produktiv gestalten wird.

Meine Parteigenossen, es muß aber noch eins hervorgehoben werden: Arbeit in der richtigen Form bringt niemals Schaden, sondern immer Vorteil. Durch eine Arbeit, die richtig dosiert ist und der Mensch, der sie leisten soll, auch wirklich gewachsen ist, kann der Arbeitende eine Gesundheitsschädigung nicht erleiden, wohl aber kann er durch die Arbeitsfunktion wieder erstarren. Und wenn nach Jahren des funktionellen Niederbruchs durch Arbeitslosigkeit und Notzeit der Führer unserem Volk wieder Arbeit geschenkt hat, so ist dies das

größte Geschenk überhaupt, um zur Gesundung zu verhelfen. Als Ärzte und Betriebsführer müssen wir allerdings darauf achten, daß nun die Arbeit auch so angelegt wird, daß sie den Menschen bildet und erstarcken läßt und ihn nicht etwa durch Überlastung schädigt.

Die Wege, die das Hauptamt für Volksgesundheit eingeschlagen hat, sind bekannt. Ich darf einiges ganz kurz und hart herausstellen. Wir haben immer und immer wieder gefordert, daß der deutsche Mensch von seinem Hausarzt betreut werden müsse, von dem Arzt, der das Leben der Familie, aus der ein Mensch kommt, seine Anlage, Krankheitsbereitschaft usw., seine Lebensbelastung kennt und der vom Rat suchenden Menschen den rechten Vertrauens gewürdigt wird. Dieser Hausarzt allein kann beurteilen, ob das Erscheinungsbild — das ist das, was das Leben aus dem Menschen- und seinen Anlagen macht — dem zu erwartenden Anlagebild in seiner wesentlichen Form entspricht.

Wenn wir immer wieder von jenen Fruchtschaden sprechen, denen jedes Kulturvolk ausgesetzt ist, so kann ich doch diese Schädigungen nur sofort erkennen und erfassen, wenn ich die Möglichkeit habe, den Zustand von heute in seiner funktionellen Stärke und Zuverlässigkeit mit einem früheren Zustand zu vergleichen und gegebenenfalls frühzeitig ein Abfallen der funktionellen Leistungsfähigkeit festzustellen. Ich brauche also dazu den Arzt, der, mitten in seinem Volke stehend, das volle Vertrauen seines Patienten genießt und seine gesundheitliche Entwicklung beurteilen kann.

Ein weiteres als notwendig erachtetes Ziel ist, den Arzt in die Betriebe zu bringen, damit er die Menschen bei der Arbeit sieht und ihre Arbeit kennenlernt. Ich kann doch letztlich nur die Arbeit beurteilen, von der ich selbst weiß, wie sie schmeckt. Aus dem Lehrbuch kann ich unmöglich erfassen lernen, wie die Funktion eines Arbeiters beansprucht wird und wie müde er wird, wenn er acht oder zehn Stunden lang wirklich seine Pflicht getan hat. Wenn der Arzt selbst die Arbeit kennenlernt und wenn der Betriebsführer in Gemeinschaft mit dem Arzt mit heißem Herzen darauf aus ist, die Belastung der einzelnen Volksgenossen kennenzulernen, um ihnen raten zu können, so glaube ich, daß die Verbindung zwischen dem Hausarzt und dem betriebsversahenen Arzt eine Möglichkeit der Gesundheitsförderung und Leistungssteigerung gibt, wie wir sie überhaupt noch nicht erlebt haben.

Glauben wir also ja nicht, daß die betriebliche Betreuung unabhängig wäre von dem Leben der Familie, in der auch der zu betreuende Arbeiter doch letztlich steht. Tun wir das, dann kommen wir auf eine noch gefährlichere Bahn, dann beurteilen wir den Arbeiter jenseits seiner Familie, lediglich in der Belastung durch die Arbeit, ohne uns überhaupt zu überlegen, welche Anlagen in der Familie begründet liegen bzw. zu entwickeln sind.

Wir müssen weiter die betriebsgebundene Behandlung einrichten und einschalten. Ein kurzes

Wort noch hierzu. Wir sind ausgegangen von der Notwendigkeit, mit allen Mitteln einem jeden schaffenden Volksgenossen einen vermeidbaren Arbeits- und damit Verdienstausschlag zu ersparen und somit auch der deutschen Wirtschaft jeden vermeidbaren Ausschlag an Produktion. In vielen Untersuchungen, die ausgezeichnet verlaufen sind, haben wir dann eine neue Form gefunden: Wir haben einmal den Begriff der ersten Hilfe erweitert, indem wir heute darunter all die Maßnahmen verstehen, die geeignet sind, bei irgendeiner auftretenden Erkrankung das Aufsuchen des behandelnden Arztes bis nach Arbeits-schluß aufzuschieben — soweit nicht irgendein gesundheitlicher Nachteil droht.

Denn Gesundheit ist nichts, was einem geschenkt wird, Gesundheit wird letztlich nur durch eigene Verantwortung erworben und erhalten.

Wir haben in den Betrieben, in denen Betriebs-ärzte angestellt sind, eigene Behandlungseinrichtungen geschaffen. Hier behandelt der Betriebsarzt in der Koppelung zwischen Haus- und Betriebsarzt und als Treuhänder für den Hausarzt. Ich bin überzeugt, daß das günstige Verhältnis bei den Hermann-Göring-Werken nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß jeder Patient, soweit möglich, einer betriebsgebundenen Behandlung zugeführt wird.

Rechnen Sie nur einmal aus, was das ausmacht: wenn der einzelne durch An- und Abmarsch zum Arzt, durch irgendeine Behandlung, Bestrahlung oder dergleichen nur eine Stunde am Tage verliert, so würde dieser Verlust bei einer Arbeiterzahl von rund 2000 jeden Tag 500 Arbeitsstunden ausmachen! Was den Produktionswert einer Arbeitsstunde betrifft, so muß ich darauf aufmerksam machen, daß er nicht etwa dem Lohn für eine Arbeitsstunde gleich ist, sondern ein Vielfaches davon beträgt.

Ich darf in diesem Zusammenhange auf eines hinweisen: die Gesundheitsmänner der Werkscharen, die wir eingesetzt haben. Das sind Menschen, die aus sich heraus Interesse haben an den Problemen der Gesundheitsführung. Sie stehen am Arbeitsplatz im Betriebe und können so aus dem Erleben ihrer Kameraden in der Arbeit dem Betriebsarzt sagen: Doktor, der Mann ist noch zu schwach, der kann noch nicht; oder: Doktor, der Mann will sich nur brüsten. Diese Beobachtungen aus der Arbeit heraus — die wir bei aller Nähe letztlich durch unsere eigenen Beobachtungen nicht erleben können — müssen wir uns dienstbar machen, um vorwärts zu kommen.

Ich weiß, daß das Ausland, daß vor allem Sowjetrußland sich mit diesen Problemen nicht immer sehr freundlich, sondern sehr häuslich beschäftigt hat. Wenn das Ausland annimmt, daß die Fruchtschaden eine bedrohliche Angelegenheit für unser Volk seien, so möge es sich darin korrigieren lassen. Es gibt genug ausländische Literatur, in der immer wieder dargelegt ist, daß die heutige Eigenart der Arbeit durch die beschränkte Funktionsbeanspruchung gewisse Gefahren mit sich bringe;



Gestern und morgen:

Oben: Wie es gestern war:
Das Recht auf Pause wird in einem hintersten Winkel gestohlen (Gemälde von Adolph Menzel)

Mitte links: Das neue Werden:
Hier kann das nat.-soz. Pflichtjahr für Mädchen gegenreich mithelfen!

Unten links:
Warme und gesunde Mittagelost, eine Hauptforderung nationalsozialistischer Gesundheitsführung. Der Betriebsarzt prüft



**Ausgleichsport
ist kein Leistungssport!**
Hier ein hervorragendes Beispiel für
Pausengestaltung bei bewegungs-
armen Arbeit. Rollschuhlauf

Auf dem Breslauer Turnfest kam die tiefe Verbundenheit der deutschen Turn- und Sportbewegung mit dem Nationalsozialismus so recht zum Ausdruck



Noch niemals war ein Volk
in seiner Geschichte so nahe daran,

ein Volk in Leibesübungen

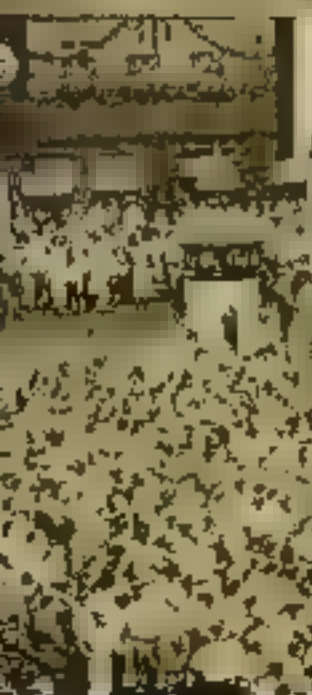
zu werden und die kulturelle Dreieinheit von
Leib, Geist und Seele zu verwirklichen, als
gerade jetzt in unserer Zeit!

REICHSSPORTFÜHRER V. TUCHAMMER u. COHEN

2. Heft

Anmut und Lebensfreude auf dem Reichsparteitag





Das 13. deutsche Turnfest am 15. 7. 1923 in
München. Der Führer verhandelt mit der System-
Polizei für subetendeutsche Turner. Schon damals
trug ein großer Teil das Parteiabzeichen



Laufende ärztliche Betreuung für den Betrieb ist die Forderung

Ständige Helfer des Betriebsarztes sind die Werkscharen-
Gesundheitstrupps, die für die betriebliche
Gesundheitsführung mitausgebildet
werden.

Während schwere Stunden kommen oft durch kleine Wunden! Benutzt die Unfallstation!

**NG.
Betriebs-
Gesundheitsführung**



es gibt eine irische Literatur, die diese Erfahrungen mit harten Zahlen belegt. Aber es gibt noch ein Land außer Deutschland, das sich verpflichtet gefühlt hätte, nun diesen Schaden entgegenzutreten, das sich ernsthaft bemühte, diese Schäden auszugleichen.

Wir fürchten die Feststellungen von Grubbschäden nicht. Wir haben nicht nur 1914 bis 1918, sondern auch jetzt wieder einen Leistungszustand des deutschen Volkes unter Beweis gestellt, der den Vergleich mit irgendeinem Lande nicht zu scheuen braucht. Darum freuen wir uns über diese Feststellung von Grubbschäden. Sie sind doch letztlich ein Zeichen dafür, daß unser Volk in seiner großen Entwicklungsmöglichkeit zur Stärke noch längst nicht am Ende ist, daß unser Volk noch viel gesünder und stärker werden kann. Wir haben uns ehrlich um die Erkenntnis der Grubbschäden und um ihre Abstellung bemüht, um das deutsche Volk noch stärker und gesünder zu machen, als es bisher schon war, damit es das tragende Volk dieser Erde werde.

Wir haben im Jahre 1936 im Reichsdurchschnitt 8 035 000 Fälle von Arbeitsunfähigkeit gehabt, diese Fälle ergaben insgesamt 177 984 000 Arbeitsunfähigkeitstage, d. h. auf jede dieser Erkrankungen kamen 22,2 Tage Arbeitsunfähigkeit. In den von uns besonders betreuten Gemeinschaftslagern ist bei einem Menschenbestand, der zum Teil als ausgeklammert bezeichnet werden muß, also durch-

aus nicht der beste war, im Durchschnitt der Lager eine mittlere Arbeitsunfähigkeitsdauer von 8 Tagen also nur etwa ein Drittel des Reichsdurchschnitts — festgelegt worden.

Wenn die im ganzen Reich ausgefallene Arbeitszeit beispielsweise für 1936 annähernd 1 1/2 Milliarden Arbeitsstunden beträgt und wenn wir diese Zahl multiplizieren mit einem durchschnittlichen Produktionswert von 10 Reichsmark für die Arbeitsstunde, so würden wir einen Betrag von 15 Milliarden Reichsmark errechnen. Wenn es gelänge, zwei Drittel dieses Produktionsausfalls durch Arbeitsunfähigkeit dadurch einzusparen, daß wir die durchschnittliche Arbeitsunfähigkeitsdauer von 22,2 Arbeitstagen auf 8 Tage herunterbringen, so wäre das von ungeheurer Bedeutung.

Wir haben — um ein anderes Beispiel zu nennen — im einem sehr stark gefährdeten Betrieb im Jahre 1933 bei einer Produktion von 33 700 Tonnen 527 Krankheitstage zu verzeichnen gehabt; im Jahre 1937 aber bei einer Produktion von 39 900 Tonnen nur noch 243 Krankheitstage.

Diese beiden Beispiele mögen als solche genügen, sie mögen zeigen, daß der Weg, den wir zu gehen versuchen, den Arbeiter durch Arbeit leistungsfähig zu erhalten, der richtige ist. Aber wir werden immer wieder zu neuen Mitteln kommen müssen und immer wieder neue Aufgaben sehen, die wir in irgendeiner Form anzupacken haben.

Goethe über das Rauchen

Das Rauchen macht dumm; es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben, die ein Drittel des Lebens verschlafen, ein Drittel mit Essen, Trinken und anderen notwendigen und überflüssigen Dingen hindudein und alsdann nicht wissen, obgleich sie immer *vita brevis* sagen, was sie mit dem letzten Drittel anfangen sollen. Für solche faule Türken ist der liebevolle Verkehr mit den Pfeifen und der behagliche Anblick der Dampfwolke, die sie in die Luft blasen, eine geistvolle Unterhaltung, weil sie ihnen über die Stunden hinweghilft.

Zum Rauchen gehört auch das Biertrinken, damit der erhitzte Gaumen wieder abgekühlt werde. Das Bier macht das Blut dick und verstärkt zugleich die Berausung durch den narkotischen Tabakdampf. So werden die Nerven abgestumpft und das Blut bis zur Erstockung verdickt. Wenn es so fortgehen sollte, wie es den Anschein hat, wird man nach zwei oder drei Menschenaltern schon leben, was diese Bierbauche und Schmauchlummel aus Deutschland gemacht haben. An der Geisteslosigkeit, Verkrüppelung und Armseligkeit unserer Literatur wird man es zuerst bemerken, und jene Gefellen werden dennoch diese Misere hochlich bewundern. Und was kostet der Breul? Schon jetzt gehen 25 Millionen Taler in Deutschland in Tabakrauch auf. Diese Summe kann auf 40, 50, 60 Millionen Taler steigen. Und kein Hungeriger wird gesättigt und kein Nackter gekleidet. Was konnte mit diesem Geld geschehen? Aber es liegt auch in dem Rauchen eine arge Unhöflichkeit, eine impertinente Ungeschicklichkeit. Die Raucher verpesten die Luft weit und breit und ersticken jeden honesten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag. Wer ist denn imstande, in das Zimmer eines Rauchers zu treten, ohne Übelkeit zu empfinden? Wer kann darin verweilen, ohne umzukommen?

Nach Dr. Wilh. Bode, „Stunden mit Goethe“, 3. Band, 1. Heft

Ausgleichsport fördert die Leistung

Wir sehen heute die Front des deutschen Sportes in drei Linien vermarschieren, mit dem Ziele, das ganze deutsche Volk für Sports- und Leibesübungen zu gewinnen. Den reinen Leistungssport verwaltet der Reichsbund für Leibesübungen, Wehrsport ist Sache der SA, SS. und HJ. An besonderer Stelle sehen wir die Partei, die mit der Gesundheitsführung des deutschen Volkes beauftragt wurde und als unentbehrliches Mittel die Leibesübungen in Form des Ausgleichsportes oder KdF-Sportes verwendet, um die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der schaffenden deutschen Volksgenossen auf eine bisher nicht erreichte Höhe zu bringen.

Alle Maßnahmen, die der Lösung dieser Aufgabe dienen, sind heute dringlich, denn die im wirtschaftlichen Kampf gestellten Anforderungen verlangen das höchste Maß aller körperlichen und geistigen Kräfte des ganzen Volkes. Nicht der Mangel an materiellen Dingen, Rohstoffen usw. ist es, der unsere wirtschaftliche Entwicklung hindern könnte, sondern es ist das Maß der menschlichen Arbeitskraft, das seine bestimmten Grenzen hat, die nicht ohne Gefährdung der Volksgesundheit überschritten werden dürfen.

Das ist dort am nötigsten, wo unsere schaffenden Volksgenossen härteste Anforderungen der Berufsarbeit erfüllen, in der vordersten Front der deutschen Arbeit, in den Werken und Betrieben. Für sie sind in erster Linie alle Maßnahmen und Schutzmaßnahmen zu treffen, die geeignet sind, ihre Gesundheit zu sichern.

Unser Körper braucht einen gewissen Ausgleich durch organische Beweaguna, die ihn vielseitig erfasst und die Funktionsfähigkeit aller Teile in bestem Stand hält. Viel zu wenig erkennen unsere schaffenden Volksgenossen in den Ämtern und Betrieben

die Notwendigkeit körperlicher Ausgleichsübungen.

Jahrzehntelange Tätigkeit in einem bestimmten Arbeitsgang mit ständig gleichen Bewegungen, Stellungen und körperlichen Handlungen wird auf die Dauer eine verbildende Wirkung auf den Körper ausüben. Verbildung des Körpers ist die Vorstufe der Krankheit und hat eine mehr oder minder starke Funktionsstörung der wichtigsten inneren Organe zur Folge.

Zu diesem Schaden fugt sich noch eine andere Erscheinung, die zu beachten ist. Seit dem Krieg haben nervöse Störungen und Krankheiten bedenklich zugenommen. Starke Nerven hat das deutsche Volk heute nötiger als je vorher. Leibesübungen und Ausgleichsport können uns, in rechter Weise eingesetzt, unendlichen Nutzen bringen, vor allem

auf einem Gebiet, das auf den ersten Blick ambedeutend wenig Nutzen von Ausgleichsport erwarten läßt. Es sind die Un-

fälle im Betrieb, die mit allen Mitteln vermindert werden müssen. Jahr für Jahr verliert Deutschland etwa 8000 leistungsfähige, schaffende Volksgenossen durch tödliche Unfälle in den Werken und Betrieben. Dazu kommen die vielen Tausende, die durch Unfälle zu ständiger Invalidität oder stark beeinträchtigter Arbeitsfähigkeit verurteilt werden. Diese Verluste sind besonders tragisch, da sie, wie die Erfahrung gezeigt hat, zum erheblichen Teil auf Unachtsamkeit oder körperliche Ungeschicklichkeit der Betroffenen zurückzuführen sind.

Technische Schutzmaßnahmen, die den Arbeiter an den Maschinen und Apparaten vor Verletzungen bewahren, sind weitgehend geschaffen. Unfallverletzungen dieser Art wurden dadurch stark eingedämmt.

Nur Erziehung und Schulung kann hier nun noch weiterhelfen. Belehrung durch Wort und Bild ist gut, aber sie allein reicht nicht aus, wenn die geistige und körperliche Beherrschung fehlt.

Wenn auch Unfälle durch Gewandtheit und Geistesgegenwart nicht vollkommen ausgeschaltet werden können, so wird es dem körperlich Gewandten und Reaktionsfähigen leichter gelingen, einen schweren Unfall in einen leichteren abzuschwächen. Bei den im mittleren und reiferen Alter stehenden Volksgenossen werden sich leichtere Unfälle viel schädlicher auswirken, wenn der Körper durch fehlende körperliche Erziehung steif und brüchig geworden ist. Wer gelernt hat, im Sport schnell und gewandt zu handeln, blitzschnell zu reagieren und sich einen geschmeidigen Körper zu bewahren, wird im Laufe der jahrzehntelangen Berufstätigkeit mit viel größerer Wahrscheinlichkeit schweren Unfällen entgehen.

Leistungs- und Ausgleichsport

Im Ausgleichsport besitzen wir das natürliche Heilmittel gegen Schäden einseitiger Berufstätigkeit.

Um Klarheit zu schaffen, muß man unterscheiden zwischen Leistungs- und Ausgleichsport. Der Leistungssport findet seine Anhänger unter den jüngeren Volksgenossen. Sein Ziel ist ausschließlich hohe und höchste Leistung im Wettkampf. Anhänger des Leistungssportes machen sich wenig Gedanken über den gesundheitlichen Wert ihres Strebens. Lagt die Leistung nach, dann ist meist auch die Begeisterung fort.

Die Gesundheitsführung des deutschen Volkes erfordert nicht nur eine vorübergehende sportliche

Tätigkeit, sondern eine Verwebung der Leibesübungen mit dem Leben. Das Mittel, um diese Forderung zu verwirklichen, gibt uns der Ausgleichsport. Seine Form und Durchführung ist die gegebene für den wirtschaftenden Menschen. Ausgleichsport gehört in jeden Betrieb. Nicht sportliche Höchstleistung, sondern erhöhte Gesundheit und geistige Frische sind die gesteckten Ziele, die jeder erreichen kann.

Im Ausgleichsport werden die körperlichen Anforderungen auf ein Maß beschränkt, das im Verhältnis zur täglichen Berufsarbeit steht. Es darf nicht sein, daß der Rest an Energie und Leistungsfähigkeit, den angestrengte Berufsarbeit übrig läßt, für einseitige sportliche Übungen aufgebracht wird. Sport und Arbeit müssen sich ergänzen. Wenn ein schwerer Beruf die physischen Kräfte rasch über in vollem Maße beansprucht, dann darf der Sport keine weitere körperliche Belastung darstellen, sondern er muß als Ausgleichsport vor allem eine seelisch körperliche Auffrischung sein.

Der Einwand lautet sofort: „Wir sind zu ungesund“, „wir sind zu alt“. Diese Einwände lassen sich selten durch Worte entkräften. Es kann nur gelingen, wenn die Einsicht überall durchdringt, daß Ausgleichsport etwas wesentlich anderes ist als Leistungssport. Leistungssport strengt an, Ausgleichsport erfrischt. Erst wenn jeder einzelne überraschend an sich selbst die Regenerationskraft des Ausgleichs-

sportes erlebt, neue Gesundheit, Energie und Spannkraft erwirbt und im Kreise der Kameraden ein gesteigertes Maß von Freude und Kameradschaft empfindet, wird es uns gelingen, Leibesübungen zur Sache des ganzen Volkes zu machen.

Obne Zweifel wird jeder Betriebsführer im Ausgleichsport das geeignete Mittel erkennen, wenn er Gesundheit und Leistungsfähigkeit der gesamten Gefolgschaft fördern will.

Auf die Frage, Leistungs- oder Ausgleichsport, kann die Antwort nur lauten: Ausgleichsport für alle und dort, wo günstige Verhältnisse vorliegen, Leistungssport für die Jüngeren. Leistungssport im Betrieb kann einen gewissen Wert besitzen, aber wirtschaftlich bringt Ausgleichsport jedem Betrieb weit größeren Nutzen.

Im Rahmen des Ausgleichsportes kommt dem Arzt als Gesundheitsführer des deutschen Volkes eine weit größere und wichtigere Rolle zu als bisher. Weniger sportwissenschaftliche Fragen, als vielmehr Fragen der Eignung, der praktischen Teilnahme, werden den Arzt beschäftigen. Arbeit, berufliche Tätigkeit, Konstitutionsanlage und sportliche Tätigkeit in Einklang zu bringen, wird dem Arzt Tag für Tag in der Mitarbeit eine neue Aufgabe bringen. Mag der Anfang noch so schwer sein, die Aufgabe ist so groß und lohnend, daß alle mit der Gesundheitsführung betrauten Stellen unablässig an der Lösung mitarbeiten müssen.



Zahlen, die zu denken geben!

Jahresausgaben für alkoholische Getränke 1937/38

42624700 hl wertetes Bier	2770400 RM
228770 hl Branntwein (35 Vol. %)	115300 RM
1850000 hl stiller Wein	423400 RM
147000 hl stiller Wein	41000 RM
48843270 hl alkoholische Getränke	43070920 RM

Gesamtausgaben: 43970920 RM.

Jahresausgaben für Tabakwaren 1937/38

889 Milliarden Zigaretten	824,20 Millionen RM.
42,37 Milliarden Zigaretten	1469,00 Millionen RM.
Blond-, Rot- und Schnupftabak	246,74 Millionen RM.
Gesamtausgaben f. Tabakwaren	2580,00 Millionen RM.

Die Gesamtverarbeitung des Tabakgewerbes an Rohmaterial übertraf mit 1,21 Millionen Doppelzentner das Vorjahresergebnis um 46 Prozent. Die Gesamtausgaben der Verbraucher für Tabakgenuss, die im Vorjahr um 4 Prozent erhöht hatten, überstiegen 1937/38 um 2,50 Millionen RM. den Vorjahresstand um 230 Prozent oder 9,8 Prozent. Diese Zunahme ist hauptsächlich der Zigarettenindustrie zugute gekommen.

Alkoholische Getränke und Tabakwaren 1937
zusammen: 6,977 Milliarden RM.

Zahlen aus dem Reichshaushalt 1937/38

Gef.-Einnahmen Steuern u. Zölle	13958000000 RM.
Gef.-Einnahmen Steuern u. Zölle	4000000000 RM.
Weitere Beitr.- und Verkehrssteuern	5763000000 RM.

Volkseinkommen und Alkoholausgaben

Jahr	Volkseinkommen	Alkoholausgaben	Verhältnis
1913	25063000000	53,21	46003000000
1929	4797124001	74,82	75949000000
1930	4291672008	86,51	70223000000
1931	3325946922	51,26	57458000000
1932	2713125939	41,70	45175000000
1933	3056027170	46,81	46500000000
1934	3350900075	50,89	52710000000
1935	3570870300	53,32	57895000000
1936	3694633875	54,72	62623000000
1937	4397092000	64,72	68500000000

Die Zahlen des Volkseinkommens für 1932 bis 1936 sind berechnet. Der Teil der Erhöhung der Alkoholausgaben 1937 ist durch die Erhöhung der Zigarettenausgaben bedingt.

Obst- und Trauben-Süßmost

Die Entwicklung der Erzeugung und des Verbrauchs dieser Getränke ist ständig im Steigen begriffen.

Für Traubensüßmost wurden 1934 2 1/2 Mill. Liter als Erzeugung angegeben, 1936 12,3 Mill. Liter.

Die Süßmosterzeugung aus Obst: 1930: 10 Mill. Liter, 1932: 20 Mill. Liter, 1935: 35 Mill. Liter, 1936: 47 Mill. Liter, 1937: 59 Mill. Liter und für 1938 stehen trotz der geringen Obsternte 75 Mill. Liter zur Verfügung.



Prof. Dr. med. Franz Witz:

Ernährung und Vierjahresplan

„Im übrigen gibt es in unserer Wirtschaft nur eine einzige Frage, die uns seit Jahren fortgesetzt mit schwersten Sorgen erfüllt, es ist die Schwierigkeit unserer Lebensmittelversorgung. Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungestörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren . . . Es ist ein auf die Dauer unerträglicher Gedanke, Jahr für Jahr vom Zufall einer guten oder schlechten Ernte abhängig zu sein.“

Der Führer, Proklamation auf dem Parteitag der Arbeit 1938

Vorwort der Schriftleitung: Bereits die letzte Dezemberfolge der „Schulungsbriefe“ wies auf die besondere Bedeutung der Arbeit des Parteigenossen Prof. Dr. F. Witz hin (Schul.-B. 12/38, S. 435, links oben). Die Wichtigkeit der grundsätzlichen Erkenntnisse und Zielsetzungen dieses Mitarbeiters im Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP. rechtfertigt die Fortführung des im genannten „Schulungsbrief“ 12/38 begonnenen Themas. Mit der hier folgenden Arbeit erhält das wichtige Problem der menschlich und politisch richtigen Ernährungsweise die bedeutsamsten Anregungen, die nur gegeben werden können, um gleichzeitig die größere Leistungskraft des einzelnen und die Sicherung der Freiheit der Nation erringen zu können. Daß beides zugleich möglich ist und dem einzelnen wie der Gemeinschaft in gleich starkem Maße gut tut, ist ein besonderes Zeichen für die organische Richtigkeit der nationalsozialistischen Volks- und Menschenführung. Auch hier hatten andere große Institutionen und Forscher lange vor der NSDAP. Möglichkeiten gehabt, ihre praktische Nachsicht zu beweisen. Aber erst der Führer und seine Bewegung mit Männern wie dem hier zu Worte kommenden Referenten des Reichsarztführers der NSDAP., Hauptdienstleiter Wagner, geben hier gegen Instinktslosigkeit, kapitalistischen Profitgeist und Gleichgültigkeit mit revolutionärer Entschlossenheit vor, um der Vernunft und der Gesundheit wieder ihr volles Recht zu sichern. Daher kommt dieser Arbeit eine besondere Bedeutung zu

Das Problem der Nahrungsfreiheit ist kein allein wirtschaftliches oder landwirtschaftliches Problem, sondern es ist ebenso sehr ein Problem der Ernährungsphysiologie und der Gesundheitsführung.

Deutschland besaß einmal mit einer bodenständigen, d. h. mit einer schwolle und heimatgebundenen Ernährung seine völlige Nahrungsfreiheit. Das war noch im letzten Jahrhundert der Fall. Verloren ging die deutsche Nahrungsfreiheit in den Jahren zwischen 1860 und 1883. Der Verlust der Nahrungsfreiheit war die Folge der damaligen Verstädterung des deutschen Volkes. Um das Jahr 1860 lebten noch 90 Prozent aller Deutschen auf dem Lande und ernährten sich dort von dem, was sie selbst anbauten. Im Jahre 1925 nur noch 35 Prozent und jetzt sind es noch weniger. Mit der Verstädterung entstand das Problem, eine Menschenmasse, die in Hausermetern zusammengeballt war und selbst nichts produzieren konnte, von dem entvölkerten Lande her zu ernähren. Somit teilte sich das Problem der Ernährung der Städte und damit des größten Teiles des deutschen Volkes

1. in das Problem des Transportes von Lebensmitteln,
2. in das Problem der Haltbarmachung von Lebensmitteln, und
3. in das Problem der Anpassung der Ernährung an die neue städtische ungesunde Lebenshaltung ohne genügend Licht, Luft und Sonne und ohne die bis dahin selbstverständliche Bewegungsmöglichkeit.

Hier taucht u. a. zunächst einmal die Frage von der ballastarmen Ernährung des Menschen mit ständiger Lebensweise auf. Die Lösung dieses gewaltigen neuen Problems der „Städter-Ernährung“ brachte erstmalig in eine bis dahin durch Jahrtausende hindurch gleichgestellte Ernährung in unserem Lebensraum eine grundsätzliche Änderung. Das Wesentlichste in dieser Änderung der Ernährung war folgendes:

Im Jahre 1816 kamen noch auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr 250 Kilogramm Korn, auf der anderen Seite nur 14 Kilogramm Fleisch. Im Jahre 1936 fielen auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr nur noch 86 Kilogramm Korn, dafür aber 56 Kilogramm Fleisch. Das bedeutet ernährungsphysiologisch eine Verschiebung in den wesentlichen Ernährungsstoffen, mit denen wir unser Leben erhalten, und zwar von den Kohlehydraten zu den Eiweißträgern oder, anders ausgedrückt, von den Betriebsstoffen zu den Aufbaustoffen. Hierzu kam eine Steigerung des Fettverbrauches in der Ernährung. Ziffernmäßig können wir diese nicht so weit zurückverfolgen wie die eben besprochenen Daten. Allein wir wissen, daß die Fettquote seit 1912 um 25 Prozent gestiegen ist, so daß heute auf den Kopf der Bevölkerung pro Tag 103 Gramm kommen.

Eine Würdigung dessen, was diese Veränderung in der Ernährung für unser Leben bedeutet, ist nur möglich, wenn zuvor einmal grundsätzlich

Die Bedeutung der Ernährung

überhaupt klargestellt ist.

Die Ernährung eines Volkes in seinem Lebensraum ist das Ergebnis einer Jahrtausende, vielleicht sogar Jahrtausenden währenden Entwicklung zwischen Mensch und Umwelt, zwischen Blut und Boden. Instinkt und Erfahrung haben sie geschaffen. Sie ist nicht das Produkt einer Theorie und auch nicht das Produkt einer wissenschaftlichen These irgendwelcher Art. Die Ernährung bedeutet zu allen Zeiten und bei allen Völkern einen Auslesefaktor. Das Volk, das in seinem Lebensraum nicht verstand, sich die entsprechende Nahrung aus der Umwelt nutzbar zu machen, ging unweigerlich zugrunde. Als Auslesefaktor wirkte die Ernährung in diesem Sinne auch bei der Verstädterung, also der letzten großen Völkerwanderung, die wir in unserem Lebensraum verzeichnen können. Instinkt und Erfahrung gingen bei dieser Umwidmung verloren. Dafür kamen Ernährungstheoretiker allerhöchster Art, solche der Mazdaznan-Lehre oder eines unbulblosen Vegetarismus oder eines primitiven Koklösilertums oder dergleichen mehr. Sie waren fast alle Sektierer oder besser noch gesagt Monomane. Ihre Lehre beruhte vor allem jedoch auf einer Überschätzung der Bedeutung der Ernäh-

rung. Damals machte das Sprichwort die Runde: „Der Mensch ist, was er isst.“ Dieses Wort ist nicht nur unheimlich, sondern es entstammt einer großen marxistischen Irrlehre, nämlich der gänzlichen Verleugnung der ausschlaggebenden Bedeutung der Erb- und Rassenwerte, die in jedem einzelnen Menschen liegen und sein Schicksal bestimmen. Jene monomanen Ernährungstheoretiker trieb oft ein krankhafter Drang, sich hervorzuheben. Darum trugen sie wallende Bärte, ungekammete Haare und hässliche Gewänder und hatten zumeist auch ungewaschene Füße. Mit diesen Monomanen liberalistischer Prägung hat die jetzige deutsche Gesundheitsführung gar nichts gemein.

Demgegenüber ordnet die nationalsozialistische Gesundheitsführung die Bedeutung der Ernährung in unser Leben folgenbermaßen ein

Die Ernährung ist neben den ausschlaggebenden Erb- und Rassenwerten ebenso ein Umweltfaktor wie Licht, Luft, Sonne und Lebensraum. All diese Umweltfaktoren beeinflussen in gleicher Weise Gesundheit und Leistungsfähigkeit des einzelnen Menschen. Sie bilden miteinander eine Einheit und eine Ganzheit und sind miteinander untrennbar verbunden. Licht, Luft, Sonne und die Bodenschätze unseres Lebensraumes bilden schließlich auch die Grundlage für alles das, was wächst und was wir uns als Nahrungsmittel nutzbar machen

Mit der Verstädterung wurden alle diese naturgegebenen Umweltfaktoren zumgunsten unseres Lebens, unserer Gesundheit und unserer Leistungsfähigkeit vernachlässigt. Unsere Aufgabe ist es, dies wiedergutzumachen. Zur Ernährungsreform gehört daher die Nutzbarmachung von Licht, Luft und Sonne, es gehören dazu die Leibesübungen, die Freizeitgestaltung, das Siedlungswesen, die Städte-, Verkehrs- und die Kleidungshygiene. So sehen wir in der Ernährungsreform nur eine Teilaufgabe der gesamten deutschen Gesundheitsführung

Die allgemeinen Folgen der Verstädterung waren sogenannte Domestikations- oder Zivilisationserscheinungen. Hierzu gehören, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, Rachitis, Tuberkulose und Säuglings- und Kindersterblichkeit. Demgegenüber sehen wir allerdings in den letzten 50 Jahren ein Ansteigen der mittleren Lebenserwartung (d. h. des durchschnittlichen Lebensalters im Volk. Schriftl.) von 40 auf 61,4 Lebensjahre. Hieraus darf man keineswegs den falschen Schluß ziehen, daß das Leben in den Städten die Volksgesundheit gefördert hat. Die Ursache des Ansteigens der mittleren Lebenserwartung liegt einzig und allein in den ungeheuren Erfolgen der auf Bakteriologie und Serologie begründeten Seuchenbekämpfung einerseits und in der durch hauptsächlich hygienische Maßnahmen herbeigeführten Verminderung der Säuglingssterblichkeit.

Die besonderen Folgen der veränderten Ernährungswweise sind folgenber:

1. ein ungeheures Ansteigen der Zahnkrankheiten, d. h. der Zahnlaries und der Parodontose. Die Zahnlaries war vor 4000 Jahren in unserem Lebensraum noch völlig unbekannt;
2. ist eine Zunahme der Stoffwechselkrankheiten, sowie der Magen-, Darmstörungen und auch der Krebsleiden zu verzeichnen;
3. sehen wir eine außerordentliche Zunahme aller nervösen Leiden;
4. ist die veränderte Ernährung eine Teilursache der zunehmenden Unfruchtbarkeit gewesen;
5. ist die veränderte Ernährung eine mutmaßliche Teilursache der Herz- und Gefäßkrankheiten.

Der Zusammenhang all der genannten Leiden, die geradezu als Volksfische unsere Volkskraft und damit die Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes beeinträchtigen mit Fehlernährung, ist allseits anerkannt. Ich verweise hier nur ganz besonders auf die Ergebnisse der Vitaminsforschung, d. h. der Erforschung jener „Lebens-“ oder „Eduktstoffe“, die im Gegensatz zu den Energiestoffen stehen. Diese Forschung hat wesentlich dazu beigetragen, jene materialistische Kalorienlehre, deren Folgen wir im Kriege erleben mußten, zu überwinden. Ich betone aber noch einmal, daß die Ernährung niemals eine Frage der Wissenschaft allein sein kann. Ich bin überzeugt, daß in absehbarer Zeit zu jenen Vitaminen noch andere Stoffe auf Grund wissenschaftlicher Entdeckungen treten werden, vielleicht jene sagenhaften unmittelbaren und substantiierten Sonnenstoffe, von denen ein Mann wie Virchow-Benner schon lange gesprochen hat.

Ebenso notwendig oder noch notwendiger als die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Ernährung ist es, daß wir uns wieder auf eine natürliche Lebensweise überhaupt besinnen, daß wir uns wieder die Erfahrung von Tabetausenden auf dem Gebiete der Ernährung zunutze machen, daß wir versuchen, dem natürlichen Instinkt wieder seine Geltung zu verleihen, damit wir den Irrweg in der Ernährung, den die Verstädtterung gehen mußte, wieder verlassen können.

Die Ernährungsanberung war am folgendsten bei allen Kornprodukten. Bei fast allen Völkern hat die Kornnahrung von jeher die größte Rolle gespielt und spielt sie noch. Korn ist ein ebenso ideales Nahrungsmittel wie Milch. In beiden beträgt das Verhältnis zwischen Aufbau- und Betriebsstoffen 1 zu 10.

Was ist seit der Verstädtterung aus unserem Brot geworden? Reichsärzterführer Dr. Wagner hat einmal die Antwort auf diese Frage gegeben, als

er sagte: „Unser Brot ist heute zumeist ein chemisches Produkt.“

Unsere Vorfahren verzehrten pro Kopf pro Jahr 250 Kilogramm Korn, wir nur noch 86 Kilogramm. Früher, als noch die rund dreifach größere Menge an Kornprodukten verbraucht wurde, wurde das Korn zu neun Zehntel als Vollmehl für die Ernährung nutzbar gemacht und nur ein Zehntel der Gesamtmenge zu Feinmehl verarbeitet. Heute ist es anders. Die, wie gesagt, viel geringere Kornmenge, die wir überhaupt für unsere Ernährung nutzbar machen, wird genau im umgekehrten Verhältnis wie früher, d. h. zu neun Zehntel zu Feinmehl vermahlen und nur ein Zehntel als Vollmehl, d. h. neun Zehntel all unserer bobengewachsenen Kornprodukte werden für die menschliche Ernährung denaturiert. Es wird der Keimlingssubstanz und der Kleie mit all ihren wertvollen Bestandteilen beraubt, und es bleibt nur der Mehlkörper übrig. Diesem fehlen alle Vitamine, fast alle Salze, um nur zwei der wichtigsten Dinge zu nennen. Gerade das Fehlen dieser Bestandteile ist mit eine Hauptursache jener Krankheiten, die ich eben aufzähle, so insbesondere der Zahnlaries und der Stoffwechselleiden.

Was war der Grund für die Denaturierung unserer Kornprodukte? Erstens einmal entstand mit der Verstädtterung die Notwendigkeit, auch das Korn haltbar zu machen, denn im Keimling sind Fettbestandteile, die ranzig werden und damit das Korn ungenießbar machen. Das haben aber schon unsere Vorfahren vor zwei- und mehr tausend Jahren gewußt und mit einfachem Aurostverfahren oder, wie die Römer, mit Lüftungssilos das Korn für Monate und Jahre haltbar gemacht. Das Zeitalter der Technik wählte eine andere Methode, nämlich die des mechanischen Abtrennens des Keimlings und der Kleie.

Der zweite Grund für die Denaturierung unseres besten und wertvollsten Nahrungsmittels war die Entstehung der sogenannten Lebensmittel-Industrie und hier insbesondere das ungeheure Konjunkturwachstum der Großmühlen-Industrie.

Noch ein dritter Grund ist für die Denaturierung des Korns und Brotes verantwortlich zu machen:

Der Ruf nach weißem Brot

war in Frankreich zur revolutionären und zur sozialen Forderung geworden, und so kam auch der Ruf nach Weißbrot als soziale Forderung aus dem Westen nach Deutschland.

Bemerkenswerterweise war Frankreich das erste Land, welches den größten Geburtenrückgang zu ver-

zeichnen hatte und welches heute noch der Gefahr eines Vollerstickens ausgesetzt ist. Die wissenschaftliche Forschung über die Bedeutung des E-(Fruchtbarkeits-) Vitamins läßt auch hier bindende Zusammenhänge erkennen.

Nicht weniger folgenschwer wie die Verringerung und die Denaturierung der Kernprodukte in der Ernährung war das dementsprechende Ansteigen der Fleischernährung von 14 Kilogramm im Jahre 1816 auf 56 Kilogramm im Jahre 1936 pro Kopf und Jahr im Durchschnitt. Daß gerade auf das Konto des erhöhten Fleischgenusses eine Reihe Krankheiten wie Gicht, Stoffwechselkrankheiten, vor allem Steinleiden zu setzen sind, ist seit Jahrzehnten bekannt. Auch hier waren es keine ernährungsphysiologischen Gründe oder Folgen eines abgewandelten Instinktes oder gar Ergebnisse einer Erfahrung, die zu dieser Veranberung auf dem Gebiete des Eiweißgenusses geführt haben. Es waren auch hier äußere und zum größten Teil wirtschaftliche Gründe. Vieh war leichter lebend in die Stadt zu transportieren und damit der menschlichen Ernährung der Städter nutzbar zu machen als Korn, Gemüse, Obst und dergleichen. Besonders interessant ist, daß bei der Steigerung der Gesamtquote des Fleischverbrauchs das Schweinefleisch an erster Stelle beteiligt ist. Im Jahre 1816 kamen 4 Kilogramm Schweinefleisch auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr, 1934 waren es 35 Kilogramm, also das Neunfache, während der gesamte Fleischverbrauch in der gleichen Zeit um das Vierfache gestiegen war. Deutschland ist auf diesem Wege das schweinereichste Land Europas geworden mit rund 26 000 000 Schweinen.

Auch das war die Folge wirtschaftlicher Bedingungen. Es ist bekannt, wie schlecht es der Bauernschaft in den letzten Jahrzehnten ging, und zwar hauptsächlich deshalb, weil der internationale südliche Getreidehandel den Bauernstand ruinierte. Die Schweinemast war dagegen sehr einträglich. Bis in die letzte Zeit, ja fast bis in unsere Tage hinein, macht man nun geltend, daß der hohe Schweinestand des Fettes wegen notwendig sei. Demgegenüber braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß das Optimum, also die günstigste Verbrauchsmenge pro Kopf, in der täglichen Fettration von 50 bis 60 Gramm liegt, also ungefähr bei der Hälfte von dem, was tatsächlich heute in Deutschland vertehrt wird. Wenn die Fettquote gerade nach dem Krieg oder infolge des Krieges so sehr angestiegen ist, so ist das auch eine durchaus berechtigte Folge der Fettnot gewesen, der wir in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit ausgesetzt waren. Andererseits aber wissen wir, daß Fettverbrauch und Gemüseverbrauch in der Ernährung miteinander korrespondieren. Die niedrigsten Fettquoten, und zwar um 70 Gramm herum, liegen in all jenen Gegenden Deutschlands, in denen viel Gemüse verzehrt wird; am höchsten liegt andererseits die Fettquote, nämlich bei 150 Gramm täglich, in jenen Gegenden, in denen Gemüse überhaupt kaum bekannt ist.

Die Folgerungen,

die aus dieser Erkenntnis gezogen werden müssen, sind klar:

Die durch die Verstädterung abgeänderte Ernährung, die, wie gezeigt, in der Hauptsache eine Verschiebung von der Seite der Kohlehydrate auf die Seite der Eiweißträger mit sich brachte, bedingte damit eine Verminderung der Zufuhr basischer Mineralstoffe, wie sie in der Hauptsache in den bodenbewachsenen Nahrungsmitteln Korn, Gemüse, Obst usw. enthalten sind und sonst nur noch in der Milch in diesem Umfang vorkommen. Die Nahrung wurde damit zu säuernd und gerade diese Säuerung im gesamten Stoffwechsel ist die Ursache der meisten besprochenen Krankheiten und damit der Leistungsminderung.

Eine weitere Folge der Ernährungsabänderung war die Konservierung, wie wir sie in der Mischbleichung kennen, bei der Haltbarmachung von Brot mit Benzoe-Säure usw. Da mit den verschiedenen chemischen Konservierungsverfahren sowohl von der chemischen Industrie wie auch von den Herstellern der Konserven viel Geld zu verdienen war, wurde auch aus diesem Gebiet der Ernährungswirtschaft mehr oder weniger eine Profitangelegenheit.

Da mit dem Abwandern in die Städte, wie schon gesagt, Instinkt und Erfahrung verloren gingen und auch der weibliche Teil der Städter zumeist eine Veldäufigkeit aufnahm, ging das Wissen um die Zubereitung der Ernährung verloren. Es litt die Kochkunst. Viele Nahrungsmittel, wie Gemüse, wurden durch diese unzulängliche Kochkunst, selbst wenn es aus guten Gründen in den Speisekartell aufgenommen war, verderben und damit der gewollten Wirkung beraubt.

Die Erkenntnis dieser Entwicklung bedeutet für eine nationalsozialistische Gesundheitsführung die Pflicht, energig einzugreifen, erzeugt den Willen nach einer großen Ernährungsreform. Diese Ernährungsreform der deutschen Gesundheitsführung bedeutet kein Zurück in der Entwicklung, sondern ein Vorwärts.

Die Ernährungsreform will keinerlei Primarismus. Wir wollen die Ernährung im Gegenteil eher noch geschmack- und genußvoller gestalten; denn auch in der Ernährung spiegelt sich die Kultur eines Volkes wieder. Gerade hier harren der Tüchtigkeit der Frauenschaften und des VDM. noch große Aufgaben.

Das letzte Ziel der Ernährungsreform

Ist, wie Dr. Leh es von uns Ärzten gefordert hat, den gesunden Menschen gesund und leistungsfähig zu erhalten. Daher wird auch die Ernährungsreform nicht auf die oberen Zehntausend abgestellt, sondern auf die Bedürfnisse des schaffenden deutschen Menschen; sie wird ausgerichtet nach den Möglichkeiten des ärmsten deutschen Volksgenossen.

Warum Pause?



Das ist falsch -
weg vom Arbeitsplatz



„Will eine deutsche Erneuerung die Werte unserer Seele im Leben verwirklichen, so muß sie auch die körperlichen Voraussetzungen dieser Werte erhalten und stärken.“

Rechtsler Alfred Hoffberg



So erholst
Du dich!



Die Ausstellung „Gesundes Leben - Frohes Schaffen“ in der n. h. zum ersten Male für die drei Schichten unseres Volkes Weg und Ziel der nationalsozialistischen Gesundheitsführung aufgezeigt. Wenn es gelingt, so wie es sich diese Ausstellung zum Ziele gesetzt hat, den einzelnen Volksgenossen zum Nachdenken über seine Pflicht zur Gesundheit zu bewegen, so ist damit einer der ersten Schritte zur Erreichung des vom Führer im Programm der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Punkt 21 festgelegten Zieles getan, der Schaffung eines gesunden, leistungsfähigen und mehrkräftigen deutschen Volkes, als Basis für ein tausendjähriges Großdeutsches Reich. Reichsleiter Dr. B. Wagner

Dieser Reform wird folgende Bilanz zugrunde-
gelegt. Von Katastrophen, wie Dürren oder Über-
flutungen abgesehen, reicht das Brot-
getreide, das wir anbauen, voll und ganz zur
Ernährung des deutschen Volkes aus. Kartoffeln
produzieren wir mehr, als wir für die menschliche
Ernährung überhaupt nötig haben; das gleiche gilt
für Zucker. Hiervon verzichten wir jetzt pro Kopf
und pro Jahr 24 Kilogramm gegen 4 Kilogramm
vor 100 Jahren, während 10 Kilogramm das
ernährungsphysiologische Optimum darstellen. Beim
Fleisch hecht es, wir litten Mangel, denn wir
wurden nur 94 Prozent produzieren und das übrige
einführen müssen. Das ist richtig, wenn man von
der falschen Rechnung ausgeht, daß 56 Kilogramm
pro Kopf pro Jahr notwendig seien. Verringern
wir den Fleischverbrauch auf ein gesünderes Maß,
d. h. auf etwa 30 bis 35 Kilogramm pro Kopf und
Jahr, dann haben wir mehr als ein Drittel der
im eigenen Lande produzierten Fleischmenge zuviel
und können Fleisch ausführen oder es in Konserven
für Not- und Kriegzeiten verarbeiten, oder aber,
was noch zweckentsprechender wäre, die Produktion
umstellen. Der Fettbedarf sei nur zu 45 bis
50 Prozent durch eigene Produktion gedeckt; das
übrige müsse eingeführt und mit Vorbeiseln bezahlt
werden. Auch diese Rechnung stimmt nur dann,
wenn man annimmt, daß es wirklich notwendig sei,
103 Gramm Fett im Durchschnitt pro Tag zu ver-
zehren. Gehen wir auch hier auf die Waage zurück,
die durch Jahretausende sich bewährt haben und
von denen wir wissen, daß sie auch ernährungs-
physiologisch, d. h. wissenschaftlich gesehen, das Beste
darstellen, dann müssen wir von 103 Gramm auf
50 bis 60 Gramm heruntergehen, so daß wir also
nur noch etwa 10 bis 15 Prozent Fett über die
jetzige Produktion hinaus zu decken hätten. Dies ist
durch eine durchaus mögliche Umstellung in der
Produktion sehr wohl möglich. Auf der anderen
Seite ist es nötig, Milch und Milchprodukte,
von denen wir auch mehr als genügend produzieren,
mehr als bisher für die menschliche Ernährung
nutzbar zu machen. Es war nur eine große Genug-
tuung, daß die Forderung, die uns bereits schon
seit Jahren erhoben wird, nun auch auf dem Welt-
milch-Kongress in Berlin laut wurde, nämlich die,
die Magermilch, der einzig und allein das Fett
fehlt, die aber sonst alle wertvollen Salze und Ei-
weiße enthält, statt an das Vieh zu verfüttern, dem
Menschen in irgendeiner Form zuzuführen.

Die einzige Sorge bereitet zur Zeit die Verfor-
gung der deutschen Bevölkerung mit Obst und Ge-
müse. Die Obst- und Gemüseernährung hat durch
die Verstabterung den allererschwersten Schlag er-
litten. Ernährungsphysiologisch gesehen bedarf der
Verbrauch und damit die Produktion einer Steige-
rung um das Dreifache der jetzigen Zahlenwerte.
Weil wir an Obst und Gemüse zuwenig produ-
zieren, deshalb ist es auch so unverhältnismäßig
teuer. Ein Arbeiter, der die Kinderzahl
seiner eignen kennen darf, die nötig ist, um
den Bestand des deutschen Volkes zu er-

halten, ist bei den heutigen Preisen nicht
in der Lage, seinen Kindern das an Obst
und Gemüse zu kaufen, was für deren Er-
nährung und Wohlergehen unerlässlich
notwendig wäre. Gerade hier auf diesem Ge-
biete zeigt sich, wie richtig der Grundsatz ist, den der
Führer immer wieder betont, nicht die Löhne zu
erheben, sondern die Produktion zu steigern, und
Sie wissen, daß es eine Hauptfrage des Reichsnähr-
standes ist, auch hier auf diesem Gebiet eine ver-
mehrte Produktion in Gang zu bringen. Sie werden
nun fragen, ob die 28 000 000 Hektar der deutschen
Anbaufläche diese zusätzliche Forderung erfüllen
können. Hier bedarf es einer Produktionsumstellung.
Ein großer Teil der 28 000 000 Hektar Anbau-
fläche wird mit Viehfutter bebaut. Der Umweg
über das Vieh und damit über die Fleischernährung
kostet uns jedoch sehr viel, und zwar nicht nur an
wertvollen bodengewachsenen Nahrungsbestand-
teilen, wie Salzen und Vitaminen und dergl., die
hierbei verlorengehen, sondern dieser Umweg kostet
uns noch mehr an Brennwerten.

Die Erzeugung von einem Kilogramm Schweine-
fett benötigt 3 Kilogramm Eiweiß, 16 Kilogramm
Kohlehydrate und ein Drittel Kilogramm Fett.
1 Kilogramm Schweinefett liefert 9300 Kalorien,
während die aufgezählte Futtermenge an Eiweiß,
Kohlehydraten und Fett unmittelbar 90 000 Ka-
lorien liefert. Der Umweg über das Schweinefett
kostet uns also rund 80 Prozent an Nährwerten.
Rechnet man diese Zahl um auf die gesamte
Schweine- und Schweinefettproduktion, so ist er-
sichtlich, welch ungeheuer große Bodenfläche des
deutschen Lebensraumes hier unweidmässig verwir-
tschaftet, um nicht zu sagen vergeudet wird. So
ergibt 1 Hektar Gerste über das Schwein
verfüttert 100 Kilogramm Fett und
25 Kilogramm Eiweiß. Baut man auf
die gleiche Bodenfläche statt Gerste Raps,
so erhält man von 1 Hektar Raps un-
mittelbar 600 Kilogramm Fett, d. h. also
die sechsfache Menge an Fett wie über die
Gerste durch das Schwein. Außerdem fallen
beim Rapsanbau auf 1 Hektar im Durchschnitt
1200 Kilogramm an Futterkuchen ab. Diese kann
man über das Milchvieh verfüttern und erhält noch
einmal 90 Kilogramm Fett und 85 Kilogramm
Eiweiß. Ich kann Sie aber auch über das Mastvieh
verfüttern und erhalte hierdurch wiederum 30 Kilo-
gramm Fett und 36 Kilogramm Eiweiß. Nach
dieser Rechnung wird man verstehen, warum der
Reichsnährstand so außerordentlich bemüht ist, den
Anbau von Raps in Deutschland von Jahr zu Jahr
zu fördern.

Das Schwein war in früheren Zeiten ein Abfall-
tier, d. h. ein Tier, das in der Hauptsache vom Ab-
fall lebte. Es war nicht nur ein Luxus, sondern es
war widerernatürlich, das Schwein hauptsächlich mit
Bodenprodukten zu ernähren, die dem Menschen
unmittelbar nutzbar gemacht werden können und es
früher auch stets wurden. Hauptamtsleiter Hil-

genfeldt hat auf dem Parteitag-Kongress dargestellt, wie prächtig seine Schweinezucht mit Kuchen abfallen aus den Städten gedeiht. Hier ist der Weg gezeigt, die Schweinezucht wieder natürlich zu gestalten, d. h. die Schweine nur von den Abfällen leben zu lassen. Wer nach wie vor angesichts dieser Begebenheiten für die unrationelle Verbeibaltung des jetzigen überfüllten Schweinebestandes eintritt, ist entweder unwissend oder wirtschaftlich interessiert.

Ziel und Weg der deutschen Ernährungsreform liegen somit klar vor uns. Es ist notwendig, die Ernährung gesünder zu gestalten, um unser Volk

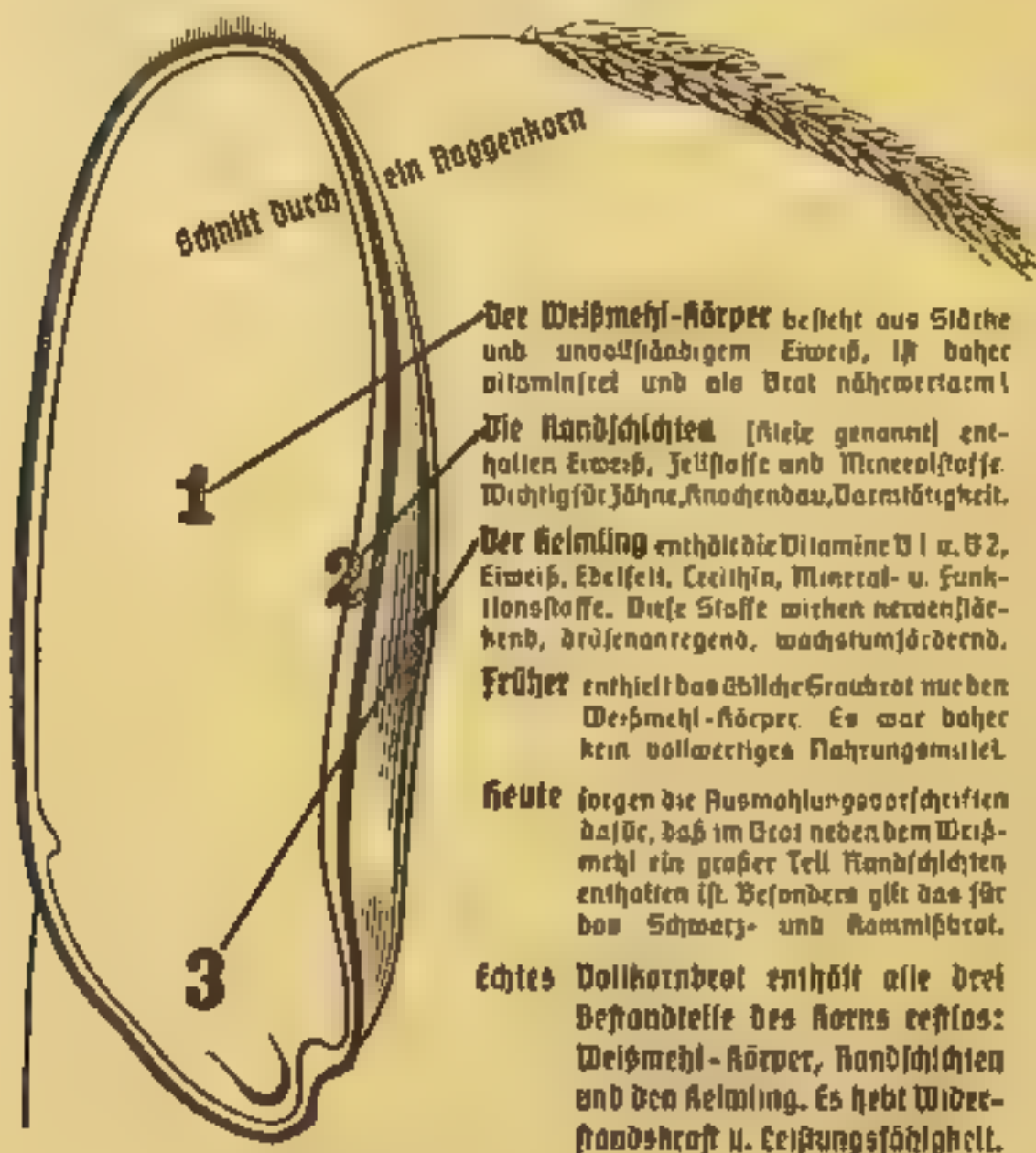
leistungsfähiger zu machen. Es ist notwendig, die Ernährung umzugestalten, um die deutsche Nahrungsfreiheit zu erlangen.



Manch einer hat nun vorgeschlagen, auf der Grundlage der hier wiedergegebenen Erkenntnisse eine Umstellung gewissermaßen zu befehlen. Der Nationalsozialismus befiehlt nicht, er überzeugt und er kämpft. Die Überzeugung geht mit Marschritten voran. Das Volk verlangt nach einem guten Brot, das Volk verlangt nach Obst und Gemüse, weil es bereits von den gesundheitlichen Vorteilen überzeugt und durchdrungen ist. Zu den Leibesübungen und zum Sport gehört genau so wie zur Siedlung eine Kost, die nicht mit Fleisch und Fett überladen ist. Hier bieten sich also keine Schwierigkeiten, zumal unser deutsches Volk Jahr für Jahr mehr und mehr den Wert liefert, seiner Zubereitung vertrauen und folgen zu wollen.

Die Schwierigkeiten liegen auf anderem Gebiet. Sie sind teils organisatorischer Art, teils aber wirtschaftlicher Natur, und hier hat der Kampf einzusetzen, falls keine Überzeugung und keine Einsicht helfen sollten. Die Schwierigkeiten werden zum Teil künstlich von wirtschaftlichen Interessenten geschaffen. Ich will das nur an einem Beispiel darlegen. Alle maßgeblichen und verantwortlichen Dienststellen von Partei und Staat sind sich darüber einig, daß wir gegenüber

jenem Brot, das ein chemisches Produkt darstellt, wieder ein Vollkornbrot brauchen. Alle Ernährungsphysiologen der deutschen Hochschulen setzen sich dafür ein. Die Forderung nach dem Vollkornbrot steigt von Tag zu Tag. Da erscheint plötzlich ein Vah eines Professors aus Leipzig, der über die Brotsfrage schreibt, wonach man annehmen mußte, es handle sich um einen Universitätsprofessor und Ernährungsphysiologen. Bei näherem Zusehen entdeckt man, daß es sich weder um einen Ernährungsphysiologen, noch um einen Universitätsprofessor handelt, sondern um einen Studienrat a. D. Ich habe einen Brief in Photokopie vorliegen, aus dem sich ergibt, wie so dieser Studienrat dazu gekommen ist, ein Buch über das Brot zu schreiben. In diesem Brief eines



Physiologische Tabelle.

Frühstücktag Kleinen Weizen inages Brotgetreide					
Durchschnitt (1934) 7,6 Mill. t 4,7 Mill. t 12,3 Mill. t					
Eiweiß Mill. t	Fett Mill. t	Abkonditate Mill. t	Stärke Mill. t	Säure Mill. t	Wasser Mill. t
12,3 Mill. t Brotgetreide enthalten als Vollkorn:					
1,35	0,25	8,49	0,25	0,25	1,48
2,3 Mill. t Brotgetreide enthalten als Feinmehl (Abkonditate):					
0,58	0,06	0,47	0,06	0,06	1,48
Es gehen somit verloren an Jahresgesamtmenge:					
Eiweiß			30.000 t		
Fett			184.000 t		
Auf den Tag gerechnet					
Eiweiß			1.000.000 kg		
Fett			500.000 kg		
Pro Kopf und Tag					
Eiweiß			0,015 kg		
Fett			0,01 kg		

bekannten Mühlenindustriellen heißt es u. a. folgendermaßen:

„Um dieser Propaganda (gemeint ist die Weizenpropaganda der oben genannten verantwortlichen Staats- und Parteifunktionäre), die verständlicherweise die deutschen Weizenmühlen stark berührt, wirksam entgegenzutreten zu können, hat die Fachgruppe Getreidemühlenindustrie der Wirtschaftsgruppe Lebensmittelindustrie, Berlin, auf meine Anregung hin durch Professor Dr. . . . eine Ausarbeitung anfertigen lassen, die auf Grund tatsächlicher Feststellungen den begründeten Beweis von der Unhaltbarkeit der Schwarzbrotpropaganda erbringt und den Wert des Weizengebäcks klar herausstellt.“

Ich betone noch einmal, der Verfasser ist kein Ernährungsphysiologe; er ist auch kein Landwirt, „Kulturhistoriker“, sondern ein Studienrat. Ein Machwerk stellt somit einen typischen Fall von Goldschreibern dar. Korn ist in erster Linie kein Handelsprodukt, sondern ein Nahrungsmittel. Der Bauer baut mit seinem Schwerte nicht für die Mühlenindustrie, sondern für den schaffenden deutschen Menschen, damit dieser sein täglich Brot habe. Die Mühlenindustrie ist für das deutsche Volk da und nicht umgekehrt. Wenn letzthin gewissermaßen drohend in einer Berliner Zeitung stand, daß das deutsche Mühlenkapital 1,6 Milliarden Mark darstelle und mit dieser Summe an dritter Stelle in Deutschland stünde, dann kann man demgegenüber nur fragen, woher hat die Mühlenindustrie dieses Kapital? Sie hat es vom deutschen Arbeiter und von jedem deutschen Volksgenossen, der Brot isst. Wo wäre dieses Rieskapital und seine Nutzniesser heute ohne den Nationalsozialismus? Wo ist es in Rußland oder in Sowjet-Spanien noch eine Mühlenindustrie mit Aktionären? und sonstigen Nutznießern eines derartigen gewaltigen Kapitals?

Vorerst dürfte es vielleicht genügen, an die Worte des Führers in der Proklamation zu erinnern: „Sollte aber eine Wirtschaft auf dem einen oder anderen Gebiete überhaupt nicht in der Lage sein, von sich aus die gestellten großen Aufgaben zu erfüllen, dann wird die Führung der Volksgemeinschaft andere Mittel und Wege suchen müssen, um den Erfordernissen der Allgemeinheit zu genügen.“

Was für die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Vollkornverbrauches gilt, gilt in ähnlicher Weise für manche Zweige der Konservierungsindustrie. Selbstverständlich wird auch in Zukunft ein bestimmter Teil unserer Nahrungsmittel konserviert werden müssen. Aber es wäre unehelich, zu behaupten, daß ein konserviertes Nahrungsmittel das gleiche ist wie ein frisches und gut zubereitetes. Aber solange nicht überall frische Nahrungsmittel unter der Garantie bester Zubereitung jedem Volksgenossen geboten werden können, ist es notwendig, zu konservieren. Hier dürfen selbstverständlich in Zukunft nur die jeweils besten und unschädlichsten Verfahren und Mittel angewandt werden. Bisher war es anders.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes hat bereits vor dreiviertel Jahr bei der Gründung der Deutschen Hygiene-Gesellschaft das Mehlbleichverbot angekündigt.

Die Konservierungsmöglichkeit, die bisher der Lebensmittelindustrie offen stand, muß also eingengt werden bis auf die Konservierungsnotwendigkeit, die der Reichsnährstand und die Gesundheitsführung in ihren Grenzen festlegt.

Somit endet letztlich das Problem der deutschen Ernährungsreform und das Problem der deutschen Nahrungsfreiheit in einem Erziehungsproblem des einzelnen deutschen Volksgenossen und der Gesamtheit.

Auch hier auf diesem Gebiet sehen Sie den ungeheuren Unterschied zwischen Volkseigenismus und Nationalismus. Dort hat eine volksfremde jüdische Oberschicht das dem Lebensraum angehörige russische Volk versklavt, um eine Welt Herrschaft errichten zu können, hier waltet eine Volksführung aus den Besten des eigenen Stammes, der jeder deutsche Volksgenosse vertraut, und an deren Sorgen er teilnimmt. Diesen unerhörten Vorteil kann auch die nationalsozialistische Gesundheitsführung für sich als besten Garant für den Erfolg buchen. Jeder einzelne kann somit an der Arbeit und somit an den Erfolgen teilnehmen. Jeder einzelne deutsche Volksgenosse kann sich um diese Dinge kümmern, sich über das Notwendige unterrichten und dann der Gesundheitsführung besser folgen. Jeder deutsche Volksgenosse, der irgendwie in Staat und Partei führt, kann darüber hinaus ein eigenes Beispiel geben; denn Führen heißt nicht „Vorreden“, sondern „Vorleben“; und ein großer Teil unserer deutschen Volksgenossen, nämlich der, dem es besser als den anderen geht, kann Tag für Tag im Sinne der deutschen Ernährungsreform Gutes tun, indem er an Fleisch und vor allem aber an Fett, und hier ganz besonders an Butter, spart, und nicht, wie es vielfach geschieht, gedankenlos prast; damit auch der armste Volksgenosse in die Lage kommt, statt Margarine Butter zu kaufen. Bedenken Sie, daß, wenn die Durchschnittszahlen, die ich für Fleisch und Butter nannte, zu hoch liegen, so es immer noch arme Volksgenossen gibt, deren Fleisch- und Fettverbrauch weit unter dem Durchschnitt, ja manchmal sogar unter dem liegt, was ernährungsphysiologisch für die Ernährung, d. h. für die Gesundheitserhaltung und für die Leistungsfähigkeit in der täglichen Arbeit notwendig ist. Wenn Ministerpräsident Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, jeden Bauern einen Landesverräter nennt, der heute noch Weizengetreide an Vieh verfüttert, so muß jeder von uns an seine eigene Brust schlagen, der ein litermaß an Fett und Fleisch für sich gebraucht, während manche unserer Volksgenossen noch daran harben. Der Begüterte kann mit einem Minimum an Fleisch und Fett auskommen, weil er in der Lage ist, sich dafür die teuren Nahrungsmittel, Gemüse, Obst und dergleichen zu kaufen. Was der eine spart, kommt dem anderen zugute. So kann jeder, und hier besonders der Angehörige der oberen Zehntausend, daran teilnehmen, die Gesundheitsführung wirklich auf den deutschen Arbeiter und seine Bedürfnisse abzustellen.

Aeskulapstab und Manrune

In der Zeit, in der die nordischen Symbole entstanden — nach neueren Forschungen kommen wir heute sogar bis in die mittlere Steinzeit — ist die Schlange überhaupt nicht vertreten. Sie kommt verhältnismäßig spät zu unseren Vorfahren, und ihr Weg läßt sich, sobald sie in der Hallstattzeit um 600 v. Z. auftaucht, leicht zurückverfolgen in den Donaauraum und von da nach Kleinasien. Wo sie aber in Mitteleuropa auftaucht, gleichgültig ob bei Germanen, Slawen und Kelten, ist sie das ausgesprochene Symbol des Todes. Als solches finden wir sie an Asteuern und auf den alemannischen Totenbäumen. Selbst in den germanischen Völkern spielt sie nur eine lebensvermehrende Rolle. Man denke an die Midgardschlange, man erinnere sich an Nidhögg, den Drachen, der unter der Weltenschale jagt, umgeben von Schlangen und Mätern und der im Verein mit ihnen an der Wurzel des Weltbaumes nagt, um ihn zu verderben. Selbst außerhalb unserer Kulturgebiete ist die Schlange das Zeichen des Todes, sobald wir zu arischen Völkern kommen.

Anderes bei den kleinasiatischen Kulturen. Zwar in Südbabylon, wo der semitische Einfluß verhältnismäßig spät nachweisbar ist, gilt die Schlange erst als böser Geist. Doch das ändert sich, je weiter wir nach West- und Nordbabylon kommen. Hier erhält die Schlange ein neues Attribut: das der Klugheit. Und damit erscheint sie im Alten Testament, der jüdischen Stammesgeschichte, die zur Zeit der jüdischen Verbannung nach Babylon entstand, um in den Juden endlich ein Volksebewusstsein wahrzunehmen. Das hatten jene bis dahin noch nicht, da sie bis zur Verbannungzeit als Nomaden eine höhere dauernde Bindung als die des Stammes nicht kannten. (Siehe Schöpfungs- und Stammesgeschichte.) Auch im keltisch-nordischen Kulturkreis um 1600 v. Z. finden wir die Schlange. Hier ist sie die Begleiterin einer Göttin. Von dieser bzw. deren Priesterinnen sind viele Figuren erhalten, deren Tracht zeigt, daß es sich um eine absolut unverwundbare Anwesenheit handelt. In Ägypten war die Schlange schon früh als göttliches Symbol bekannt.

Im nördlichen Vorderasien endlich finden wir sie als Begleiterin der Mondgöttin. Und damit bekam die Schlange ihren Anschluß an das Heilwesen. Die Mondgöttin war zugleich die Gesundheitsgöttin der Frauen, nahelegend wegen der Menstruation. Bliden wir im Zusammenhang damit in den Tempel von Jerusalem, so finden wir dort noch zu Hiskias Zeiten (um 715 v. Z.) eberne

Schlangen, die als Gesundheit bringend verehrt wurden. In der Sage vom Wüstenzug der Juden aber greift sich zur Schlange der Stab. Moses hängt an ihm eine Schlange aus Metall auf. Der Aeskulapstab war fertig.

Zu Hiskias Zeiten herrscht in Griechenland der Diphtherie. In dessen Spätzeit entwordene

Griechenland. Kleinasiatische Götter brangen ein Athen, die Klage Kleinasien kam auf, und ihr Attribut war, lange vor der Eule, die Schlange, die sie im weiteren an Asklepios, lat. Aeskulap, abgeben mußte. Bei diesem Halbgott blieb sie, bis die klassische Antike zerfiel. Damit war sie aus dem Gesichtskreis der Menschheit für 1000 Jahre verschwunden. Erst vor ungefähr 150 Jahren wurde das vorderasiatische Götterzeichen erneut hervorgeholt und bürgerte sich als Symbol für die Heilkunst ein. Als hergebracht, wie manche meinen, ist der Aeskulapstab in unserem Kulturgebiet nicht.

Der Gesundheitsdienst der SA, HJ, des Reichsarbeitsdienstes und die deutschen Apotheker haben sich daher ein neues Zeichen gewählt, die Manrune. Ein Recht dazu hatten die Verbände. Zu einer Zeit, in der so vieles Anekdotische in der Rumpelliste des Überholten verschwindet, um nie wieder daraus hervorzukommen, brauchen wir vor 150—200-jährigen „Anekdoten“ nicht haltzumachen.

Das neue, in Wirklichkeit uralte Zeichen für die oben erwähnten Verbände, die Manrune, ist eines der wenigen Sinnbilder, das wir lückenlos bis in unsere jüngere Steinzeit verfolgen können, und zwar nicht auf Totenurnen, sondern auf Gebrauchsgeschirr. Schlechthin nennt man das neue Symbol die Manrune, weil es im Futhark, dem germanischen „Alphabet“, als Rune — Buchstabe vorkommt. Jahrtausende vor dem die Germanen oder die Runen als Buchstaben verwendeten, war es schon ein Sinnzeichen. Und der Sinn dieses Zeichens war Abwehr des Bösen und Schädlichen, Kraftbewußtsein, Leben. Als Abwehrzeichen des Bösen wurde es sogar noch im Mittelalter an Gebäuden angebracht. Als „heilig“ war es selbstverständlich von gewisser Seite verpönt, daher durfte sein Name Teufelsbesen oder Donnerbesen geläufiger sein. Als Abwehr des Bösen, Schädlichen, der Krankheit ist die Manrune als neues Sanitätsabzeichen daher vollkommen am Platz, und besonders als arzeigen.

Die Manrune hat sich rasch eingebürgert, und zwar, weil sie dem einfachen Mann, dem Bauern und Arbeiter nicht fremd ist. Er kennt sie doch als gesundheitsbringendes Hauszeichen, als Erde einer längst vergangenen Zeit.

Deutscher-merk' Dir das!

Tabakgenuss und Gesundheit (in Stichworten). Es besteht ein enormer Anstieg des Tabakverbrauchs in den letzten Jahrzehnten (allern Zigarettenverbrauch von 7 Milliarden der Welt (das ist auf 40 Milliarden im letzten Jahr)! Das ist ein Verlust von etwa 125 Millionen RM. zum Zwecke der Rohstoffabfuhr. (Siehe hierzu Seite 63.) Außerdem erfolgt eine starke Belastung der Sozialversicherung durch ununterbrochene Zunahme der Tabakschädigungen in der deutschen Volks. Verständnis für die Gefahren des Tabakgenusses ist am leichtesten bei Ausgange von der Wirkung einer einzigen Zigarette auf den Organismus eines Menschen zu werden. Zusammenziehung der Hautkapillaren (im Kapillarmikroskop nachweisbar); Abfall der Hauttemperatur um mehrere volle Grade für 10 bis 30 Minuten; Abnahme des feineren Gefühlsvermögens der Haut und damit Abschirmung gegenüber den Eindrücken der Außenwelt (erwacht erzielte Betäubung). Als Folge der Kapillarverengung eine Verringerung des Umfangs der Extremitäten und Steigerung des Blutdrucks um 10 bis 20 mm Quecksilber. Beschleunigung des Herzschlages. (Bei werdenden Müttern sogar Beschleunigung der kindlichen Herzschläge um etwa 10 Schläge, wenn die Mutter eine Zigarette raucht). Der Zusammenziehung der Hauptblutbahnen entspricht eine vermehrte Ausscheidungsaktivität. (Steigerung der Speichelausscheidung, Erhöhung der Magensaftsekretion und meßbare Steigerung der Harnausscheidung).

Chronische Tabakvergiftung stellt in gewissem Sinne eine immer wiederholte akute Vergiftung dar, die, besonders bei tabakempfindlichen Menschen, zu mehr oder weniger schweren Schädigungen des Nervensystems, der Sinnesorgane, der Kreislauf- und Atmungsorgane, der Leber, der innersekretorischen und der Harnorgane, sowie auch der Verdauungs- und Fortpflanzungsorgane führen können. Nervensystem: Kopfschmerz, Migräne, Schwindel, Schlafstörungen. Überübergehende Bewusstseinsstörungen durch Gehirngefäß Zusammenziehungen. Neuralgien, Nervenentzündungen usw. Sinnesorgane: Bindehautkatarakte. Am Ohr Tuberkularkatarakte (von der Nase ausgehend), Gehörsschwäche verschiedenen Grades. Gelegentlich auch Gleichgewichtsstörungen durch Labyrinthvergiftungen. Geruch und Geschmack bisweilen geschädigt. Kreislauforgane: Herzmuskelschädigungen, sehr häufig Herzkranzgefäßkrankungen, (Raucherherz). Pericarditis, Myokardinfarkten, Nervenstörungen, Verlangsamungen, Arrhythmien) und Leitungsstörungen, insbesondere Sonder- und Doppelschläge des Herzens. In der Peripherie

unter Umständen schwere Zirkulationsstörungen. Atmungsorgane: Schädigungen vor allem bedingt durch die direkte Tabakrauchwirkung (Ammoniak, Teerprodukte usw.). Die Folgen sind: Katarakte und nicht so selten auch Krebsbildungen, da im Rauch auch die krebszeugenden aromatischen Kohlenwasserstoffe enthalten sind! Betroffen werden vor allem Kehlkopf und Bronchien (nach einzelnen Statistiken heute bis zu zehnmal mehr derartige Erkrankungen bei Männern als bei Frauen). Tuberkulose kann ungünstig beeinflusst werden. Ebenso Asthma. Verdauungsorgane: Gleichfalls Krebsbildungen möglich im Bereiche der Lippen und Mundhöhle. Herabsetzung der Verdauungskraft des Speichels und Magensaftes möglich. Im Magen Übersäuerungen und später Säuremangel möglich. Dazu Katarakte und schließlich Geschwürbildungen möglich. Magenkrampf Erscheinungen nicht selten. Nicht häufig sind Geschwürbildungen im Bereiche des Zwölffingerdarmes. Im Darm bisweilen Krampfszustände. Leber: Als Entgiftungsorgan für das Nikotin nicht selten überbeansprucht. In der Gallenblasengegend können es auch die starken Säurewirkungen der innersekretorischen Organe: Nasenwähnliche Erscheinungen mit Erhöhung des Jodspiegels im Blute und des Grundumsatzes. Adrenalinbildung vermehrt und vielleicht mit Ursache der Blutdruck-erhöhungen und Blutstauererhöhungen. Fortpflanzungsorgane: Beim Manne Herabsetzung der Potenz und Schädigung der Keimdrüsen. Beim Weibe Menstruationsstörungen, Eierniederschlägen bis zur Sterilität. Neigung zu Fehlgeburten und Nachkommenschaft mit erhöhter Kranklichkeit. Bedeutung des Tabakgenusses in engem Zusammenhang mit den chronischen Nierenerkrankungen, Verschlechterung des Schienenbefundes Nierenerkrankter durch Rauchen. Gelegentlich Blasenstörungen. Muskulatur: Herabsetzung der Muskelleistung sowohl im Ergographenversuch, wie auch beim Sport und im Schularbeiten.

Maßnahmen zur Vinderung der Tabakschädigungen. Vorsicht mit sogenannten „nikotinarmen“ Zigaretten, die meist die gleiche Wirkung auf den Menschen entfalten wie normale. Energetische Bekämpfung des Tabakgenusses der Jugendlichen!

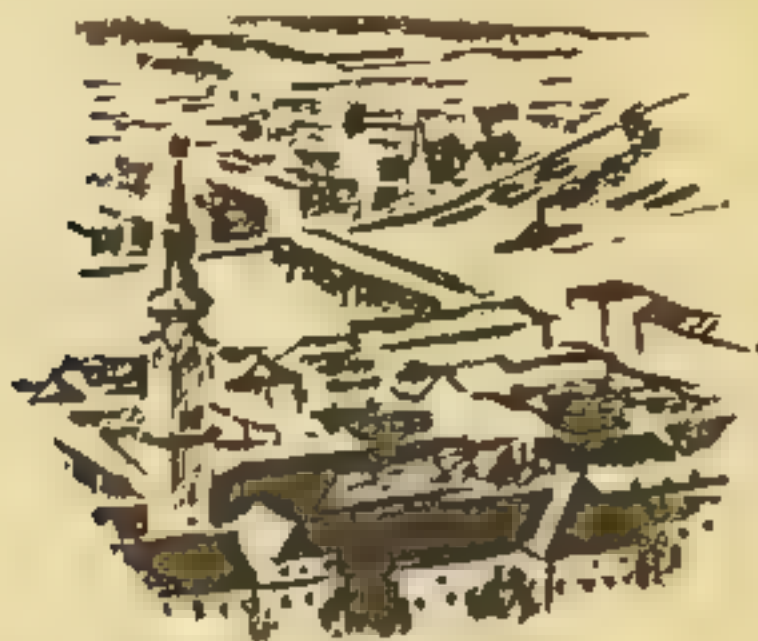
Frauen sind vor dem Tabakgenuss immer wieder zu warnen, zum mindesten solange sie Mütter werden können. Übergang des Nikotins in die Muttermilch ist sicher nachweisbar. Allgemein ist auf eine Herabsetzung des Tabakverbrauches jedes einzelnen Menschen zu bringen! Das Ideal bleibt nach wie vor das Nicht-rauchen!
Dr. F. Lidint.

Politische Donaureise

Briefe zur Geopolitik des Südostraumes
von Karl Springenschmid (2. Brief)

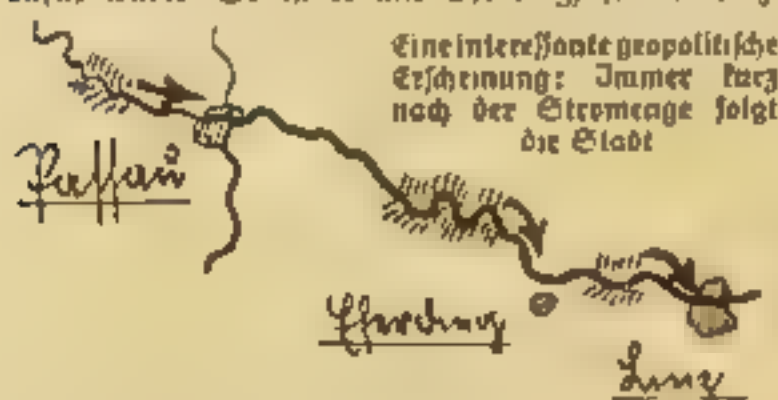
Liebe Kameraden!

Linz! Die Fahrt von Passau her ist über die
Mäßen schön. Die Donau, fließt weiter südlich be-
quem durch die freien Ebenen im Alpenvorland zu



Linz, die Jugendstadt des Führers

fließen, bricht höchst eigenwillig quer durch die
Granithochfläche des Mühlviertels. So mühsam ar-
beitet sie sich in Schlingen und Schleifen voran, daß
man einmal, beim Dorf Eschenau, glaubt, es gehe
mit dem Schiff rings um die Erde. Keine Bahn
hat zwischen den steilen Berghängen und dem Flusse
Raum. Selbst die schmale Uferstraße hat es schwer.
Mehrmals tritt das Gebirge hart an das Ufer
heran. Immer aber, wenn die letzten Berge den
Strom freigegeben haben, liegt eine größere Nieder-
ung vor uns, obwohl weiter flussab viel mehr Platz
dafür wäre. So ist es mit Eferding, so mit Linz.



Eine interessante geopolitische
Erscheinung: Immer kurz
nach der Stromenge folgt
die Stadt

Das gleiche wiederholt sich flussab immer wieder,
Krems, Wien, Budapest folgen stets unmittelbar
nach einer Stromsperre. Eine interessante Tat-
sache: Es lohnt sich, darüber nachzudenken, weshalb
dies so ist.

Wohl in keiner anderen Stadt der Ostmark ist
der Wandel, der sich seit der Eingliederung Öster-
reichs vollzogen hat, so deutlich zu spüren wie in
Linz. Die Stadt hatte früher keine rechte Aufgabe.
Sie eines Bischofs zu sein, ist selbst in einem
„Christlichen Standestaat“ zu wenig, wenn man
mit Regensburg und Passau an einem Strom



Leonding, die Heimat des Führers

liegt. Nun aber ist die böse Zeit vorbei. Das neue
Linz ist aber nicht wiederzuerkennen. Draußen vor
der Stadt wachsen die Hermann-Göring-
Werke aus dem Boden. Allorts wird gearbeitet,
gebaut, geschäftet. Es ist, als wäre hier der Führer
selbst überall gegenwärtig. Ich bin heute morgen von
dem kleinen, stillen Dörfchen Leonding, das etwas
vom Strome ab hinter einer Bergwelle verborgen
liegt, den gleichen Weg nach Linz gewandert, den der
Realschüler Hitler viele Jahre Tag um Tag ge-
gangen ist. Wie muß jenes Bild auf den frischen,
aufgeweckten Jungen gewirkt haben, das sich auf
halbem Wege von der Höhe aus entrollt: Unten,
breit und gewaltig, der Strom, davor weithin die
Stadt, südwards aber das große, freie Land, durch
den Gipfelkranz der Alpen abgeschlossen.

Nun hat Adolf Hitler seiner Jugendstadt neue
Aufgaben zugewiesen. Linz wird an die alte Eisen-
straße, die vom steirischen Erzberg kommt, ange-
schlossen. Die fleißigen Taler rings um den Erz-
berg, das Tal der Mur und Murr, der Enns und
Dobbs, wo die Hammer-, Sensen- und Nagelschmie-
den beinahe so dicht versammeln liegen wie anderswo
die Bauernhöfe, die Städte Leoben, Graz, Juden-
burg, Steyr, wo sich die Industrie zusammenballt,



Der alte Eisenweg hat durch die Her-
mann-Göring-Werke in Linz den
Anschluß an die Donau erhalten

finden nun in den großen Werkanlagen von Linz ihre Ergänzung, und die Jahre sind schon abzuzählen, da die Ruhrkohle auf dem Wasserwege zum flammenden Eisen finden wird.



Ein Bierkehn

Eisen ist diesem Land not; denn hier ist alter Kampfhaufen. Alles hier erinnert an eine große, tapfere Geschichte, selbst die Bauernhöfe, die im Gebirge gebaut sind und aussehen wie Burgen und sich auch stets wie solche zu wehren wußten. Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte die Front des Kampfes weiter stromab gerückt ist, dieses Land hat immer wieder seine besten Söhne zur Verteidigung des Donaulandes ausgeschiedt, zuletzt die tapferen „Bierkehn“, die weit von der Heimat, in den serbischen Bergen, in den Karpaten gekämpft haben, um das Reich an der Donau zu sichern.

Der Kampf an diesem Strom ging nicht um örtliche Dinge oder allein um dynastische Interessen, wie anderswo. Hier hatte der Kampf von Anfang an einen Zug ins Große; denn das mittlere Donaugebiet ist der Einbruchstraum der asiatischen Nomadenvölker. Von den Uferländern des Schwarzen Meeres aus fanden sie die Donau und damit stromaufwärts den Weg ins Innere des Karpatenbogens. Die weite, freie Ebene darin bot ihnen alles, was sie von ihrer



Von der unteren Donau aus brachen asiatische Nomadenvölker in die Tiefebene innerhalb des Karpatenbogens ein. Ungarn wurde zur Ausfallstellung gegen Europa. An der oberen Donau, zwischen Alpen und Böhmer Wald, wuchs ein Widerstandszentrum, das den Durchbruch verwehrte: die Ostmark

asiatischen Heimat her gewohnt waren: wohlgeköhntes Weideland und reiche Belegenheit zu Beutezügen in die Nachbarschaft. Die Karpaten, die in weitem Bogen diese Ebene umspannten, wirkten wie eine Völkerfalle: wenn einmal ein Volk „hineinging“, kam es nicht mehr heraus. Das Gebirge schnitt den Rückweg ab und hielt zugleich jeden Feind fern. So wurde dieses Steppenland an der mittleren Donau zur Ausfallstellung aller asiatischen Kriegervölker. Hier ging es darum, ob Europa ein Teil Asiens werden sollte oder seine eigene Sendung behaupten konnte. Die kleinen slawischen Ostvölker waren zu schwach zum Widerstande. Sie unterlagen oder machten mit dem Feinde gemeinsame Sache. So blieb dieser Kampf an der Donau im wesentlichen eine germanisch-deutsche Angelegenheit. Europa war in der Zeit der Völkerwanderung nahe daran, bunnisch zu werden. Doch die Kraft der germanischen Stämme rettete Europa vor diesem Schicksal. Dann sahen die Awaren hier und raubten, bis sie, zu Ende des 8. Jahrhunderts, vom frankischen Heere besiegt wurden. Die Magyaren brachen vor. Das Reichsheer Ottos des Großen schlug sie im Jahre 955 am Lech und zwang sie, festhaft und „europaisch“ zu werden. Von Mähren herab kamen die Mongolen. Dann fielen die Türken ein, die als erstes Eroberer, voll auch eine politische Verwaltung schufen und damit den Einbrüchen größere Dauer gaben. Ein Heer, aus allen deutschen Stämmen zusammengestellt, schlug sie im Jahre 1683 vor Wien. Premy



Die Abwehrfront wurde stromabwärts getragen! Vom Lech (Majfeldenschlacht 955) zur Enns und Leitha, schließlich bis zur Sava und dem Alt (Türkensturm Prinz Eugens 1683-1717)

Eugen, der Reichsmarschall, säuberte das Land an der Donau und sperrte mit der Einnahme Belgrads 1717 den Balkan ab. Bis zu jenem „unterirdischen“ Einbruch Sowjetasiens nach Ungarn (1919) und in die Tschecho-Slowakei (1935 bis 1938) ist immer wieder an der Donau Europa verteidigt worden

So ist die Donau in einem höheren Sinne ein deutscher Schicksalsstrom geworden, und wir erinnern es dankbar, daß das Heimatland jenes Mannes, der berufen war, das deutsche Volk und damit Europa vor asiatischer Überflutung zu retten, nah an diesem Strome lag.

Der Kampf gegen den Heil- und Heilmittelschwindel

macht, kann strafrechtlich oder zivilrechtlich belangt werden. Viel schwieriger ist es aber, diejenigen unter den Heilmittelherstellern verantwortlich zu machen, die tagtäglich eine

Bei Übernahme der Macht fanden wir auch höchst ungeordnete und unerfreuliche Zustände auf dem Gebiete der Arzneimittelherstellung, des Arzneimittelschadens und der Heilbehandlung vor. Durch die 1869 eingeführte unbeschränkte Kurierfreiheit war es möglich, daß jede beliebige Person ohne Rücksicht auf Können und Wissen, charakterliche und moralische Einstellung die Heilkunde an kranken Menschen ausüben durfte.

Auf dem Arzneimittelgebiet fanden wir ebenfalls eine fast unbeschränkte Gewerbetreiberei vor. Es bestand keinerlei Vorschrift, die etwa bestimmte Ansprüche an Wissen und Fähigkeit, an charakterliche und moralische Zuverlässigkeit der Arzneimittelherstellung stellte; ferner waren die Vorschriften über die Freiverkäuflichkeit für Arzneimittel vollkommen liberalisiert. Sie waren in der Hauptsache bereits 1901 erlassen worden, zu einer Zeit, als die moderne industrielle Arzneimittelherstellung noch in den Kinderschuhen steckte.

Bis zur endgültigen Neuordnung der Verhältnisse sind wir darauf angewiesen, gegenüber dem Heil- und Heilmittelschwindel den

Kampf gegen die Einzelerscheinungen

zu richten, um damit in erster Linie die größten und gefährlichsten Mißstände zu bekämpfen.

Voraussetzung für einen jeden Erfolg dieses Kampfes war, daß unter Auflösung der bis 1933 an den verschiedensten Stellen existierenden Organisationen der Kampf gegen diese Mißstände zentralisiert wurde. Diese Zentrale ist geschaffen in der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung von Mißständen im Gesundheitswesen, München, Maxerstraße 14, angeschlossen dem Sachverständigenbeirat am Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP.

Der Nationalsozialismus ist von vornherein zu einer grundsätzlich neuen, vom Nachweis irgendwelcher Schulzeugnisse unabhängigen Auffassung der Kurpfuschereifrage gekommen.

„Kurpfuscher ist, wer eine Kur verpfuscht.“

Es genügt keineswegs, die Kurpfuscherei in der Heilbehandlung durch Unschädlichmachen einzelner Heilbehandler oder Neuordnung des Heilpraktikerstandes zu bekämpfen, sondern es muß vielmehr in vorderster Linie

der Kampf gegen die sogenannte industrielle Großkurpfuscherei

aufgenommen werden. Der Einzelne, der sich fahrlässig oder bewußt einer Kurpfuscherei schuldig

Miesenwelle kurpfuscherei Werbung für „allopathische“ oder „biologische“ Arzneimittel auf die gesunden und kranken Volksgenossen loslassen. Diese industrielle Großkurpfuscherei ist in früheren Jahren zum Schaden des Volkes fast ganz überhoben worden.

Seit Jahrzehnten werden die Menschen systematisch durch eine Flut gedruckten Papiers zur Selbstbehandlung angehalten und darauf eingestellt, meist erst in schwersten Stadien ihrer Krankheiten einen berufenen Heilbehandler aufzusuchen, zuvor aber wochen- und monatelang mit den öffentlich angepriesenen Wundermitteln herumzupfuschen. Außer jeder Verantwortung (und im eigentlichen Sinne verantwortungslos) prasseln die Inserate für Schlafmittel, Schmerzmittel, Mittel gegen Gicht und Rheuma, Zuckerkrankheit, Asthma, Lungenleiden, Grippe in Zeitungen und Zeitschriften auf die Volksgenossen nieder. Hunderttausende von Inseraten, Millionen von Broschüren, Anpreisung durch Plakatsäulen, Kino, durch Einwickelpapiere der Arzneimittelverkaufsstellen usw. verkünden taglich die Unfehlbarkeit Tausender von Mitteln gegen jede Krankheit und Krankheitsbedrohung. Das Bedenklichste aller dieser Anpreisungen liegt natürlich darin, daß sie sich nicht an den Gesunden, sondern an den Kranken wenden. Während der verantwortungsbewußte Arzt weiß, daß jede Krankheit die Reaktion auf eine Summe von Schädlichkeiten ist, und daß man nicht „heilt“, wenn man einige „Symptome“ bekämpft, wenden sich diese durch rücksichtslose Werbung angepriesenen Mittel allein gegen Symptome, verfälschen dadurch das Bild der Krankheit, verzögern den Beginn einer notwendigen geordneten Behandlung und schaffen so schweren Schaden an der Gesundheit des einzelnen und des Volksgenossen.

Daneben gab es eine direkt gemeingefährliche Werbung — sie ist zum Glück weitgehendst zurückgedrängt —, die sogar normalen und gesunden Menschen zu suggerieren versucht, daß sie z. B. nach achteinundiger Arbeit Kopfschmerzen zu erwarten haben und deshalb praktisch taglich ein bestimmt nicht als harmlos zu bezeichnendes Mittel „vorbeugend“ einnehmen sollen.

Ein weiteres Kapitel dieses Kampfes gilt den Schäden, die durch üble Elemente unter den Firmenvertretern dadurch einen erheblichen Schaden (an Vermögen, Gesundheit und Vertrauen) anrichten, daß sie bei dem Auffuchen von Bestellungen auf die ober

Volk in Leibesübungen



Wo kein Platz im Betrieb ist, schnell ein wenig hinaus!



Echte Schönheit, Stolz und Freude

Auch Du

sei stark genug und setze Deinen Stolz
darein, Leistungskraft und Freude in eine
solche Harmonie zu bringen. Laß diese
Bilder keine Ausnahme bleiben!



„Leibesübungen“ sind für den
den Drilling des im Stillstand
des schmerzhaften für den Körper
von ihnen. Diese Übungen
sind aber die wichtigsten für die
Menschen.

Betriebskindergärten

Hilfsmittel der Betriebsgemeinschaft und der Leistungssteigerung

Die meisten Deutschen zahnteufel, bereits 50 Prozent der Kinder! Außerer Zahnpflege von Kindheit auf ist wichtig, aber allein erfolglos. Nur die richtige Ernährung schon der werdenden Mutter und des Kindes helfen die verderblichen Zahnteufel zurückdrängen. Siebenmal so viel Kartoffeln und Gemüse essen als Fleisch. — Vollkornbrot, Buttermilch und Obst! Keinen Alkohol! Kein Fett!



Freude an Sauberkeit sichert Gesundheit,
Auch mit bescheidenen Mitteln im Hause
immer möglich!

Freude an Sauberkeit sichert Gesundheit,
Auch mit bescheidenen Mitteln im Hause
immer möglich!



das eine von ihnen vertriebene Mittel die für die nicht Approbierten strafrechtlich verbotene Ausübung der Heilkunde im Umherziehen vornehmen oder sogar betrügerisch vorgehen. In zahlreichen Fällen mußte von den Gerichten immer wieder festgestellt werden, daß derartige Schadlinge ahnungslos und völlig gesunden Volksgenossen erst eine Krankheit oder wenigstens deren „Anzeichen“ auftraten, um sie dadurch zum Kauf zu veranlassen. Auch zur Beseitigung dieser Mißstände sind Schritte eingeleitet.

Selbstverständlich wird auch in den Fällen vorgegangen, in denen die Übeltäter Ärzte, Apotheker oder andere (mittelbare) Angehörige des Sachverständigenbeirates sind. Es genügt meistens eine entsprechende Vorstellung bei der Berufsorganisation, und der Mißstand wird abgeschafft.

Es wurde es beispielsweise nach Inkrafttreten (13. November 1937) der

Verufsordnung für die Deutschen Ärzte (Ved.)

die einen wesentlichen Schritt vorwärts in unserem Kampf um Berundung der Beziehungen zwischen Arzt und Wirtschaft bedeutet, möglich, über die „berufsverwaltungsmaße“ Einwirkung auf den Arzt gewisse Mißstände auf dem Gebiete des Heilmittelgewerbes mehr und mehr auszumerzen, J. W.

Soldschreiber, bzm. Wilschreiber, „Gutachten“, Laienwerbung mit ärztlichen Gutachten; Koppelung von Umfassleistung und laufender Lizenz bei Auswertungsverträgen über „neue“ Verdienste; mißbrauchliche Hergabe des Arztnamens nebst Berufsbezeichnung in „Dr.-Firmen“ und dergleichen.

Mit strenger Aufmerksamkeit werden die Vorgänge im Lager der Okultisten verfolgt, die trotz Verbots und Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift immer wieder in einflussreiche Kreise einzubringen suchen. Auf dem Gebiet der Volksgesundheit versuchen auch die Astrologen, Schriftdeuter, Oskopfen, Pendler usw. Krankenbehandlung mit zu treiben, doch sie wurden als Betrüger oder Selbstbetrüger erkannt, so daß die dafür maßgebenden staatlichen Stellen sich eingehend mit der Lösung dieser Fragen befaßen.

Eine der Hauptaufgaben dieses Kampfes gegen den Heilmittelwunderschwund besteht in der Eingabe von Anregungen zu ergänzenden oder auch völlig neuen Gesetzesentwürfen. Langsam, doch immer klarer zeichnet sich das Bild einer zukünftigen Gesetzesregulierung ab, die zum Nutzen des Volksgesunden den Mundenden bequemt und den positiven Kräften ein Maximum an Entfaltungsmöglichkeit bietet.



Fragen und Antworten

Frage: Welche Ehrenzeichen der NSDAP. und sonstige Abzeichen der Wehrmacht dürfen von Wehrmachtangehörigen zur Uniform getragen werden? Auf Grund welchen Gesetzes bzw. auf Grund welchen Erlasses des Oberkommandos der Wehrmacht?

Antwort: Für das Tragen der Ehrenzeichen der NSDAP. ist der § 3 zur Ausführung des Gesetzes über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 14. November 1935 (Reichsgesetzblatt 35 I, Seite 1342) maßgebend.

Nach einer Paradeausführung oder zum Dienstantritt das Anlegen der großen Ordensschnalle vorgeschrieben ist, sind von allen Wehrmachtangehörigen (ebenso für die Kriegsmarine und die Luftwaffe) folgende Abzeichen der Wehrmacht zu tragen.

1. Ehrenzeichen der NSDAP

a) Reichsadler-Abzeichen

b) Auszeichnung für Verdienste im Jahre 1929,

Abzeichen vom 1. April 1931 in Braunschweig 1931, Ehrenzeichen für Verdienste im Jahre 1931, Nummer unter 100 000,

c) Blutorden vom 9. November 1927,

d) das goldene Parteiabzeichen,

e) das goldene SA-Abzeichen,

2. Zur Uniform der Wehrmachtangehörigen genehmigte Ehrenzeichen

a) Deutsches Reichsadlerabzeichen

b) Deutsches Reichsadlerabzeichen einschließlich des früher verliehenen Deutschen Turn- und Sportabzeichens

c) Deutsches Reichsadlerabzeichen,

d) Deutsches Reichsadlerabzeichen,

e) Deutsches Reichsadlerabzeichen,

f) Deutsches Reichsadlerabzeichen,

g) Deutsches Reichsadlerabzeichen (Kl. I und II),

h) Deutsches Reichsadlerabzeichen,

i) Deutsches Reichsadlerabzeichen,

k) Deutsches Reichsadlerabzeichen, Deutsches Reichsadlerabzeichen für Verdienste,

l) Ehrenzeichen für Verdienste um die Pflege der Volkserziehung.

Von diesen Ehrenzeichen dürfen nur diejenigen getragen werden, die als Wehrmachtangehöriger zugeteilt sind.

Frage: Wie lange muß ein Volksgenosse Parteimitglied sein, um als Amtsleiter in eine Ortsgruppe usw. berufen zu werden?

Antwort: Eine zeitliche Festlegung der Mitgliedschaft in der NSDAP. zur Ausübung eines Partei-amtes besteht nicht. Es ist dem zuständigen Parteiführer zu überlassen, den betreffenden Parteigenossen auf Grund seiner Parteimitgliedschaft und seines Ausmaßes zu beauftragen und zur Beförderung in einem Dienstamt vorzuschlagen. Der Antrag muß mindestens eine einjährige Parteimitgliedschaft notwendig ist, um ein Parteiamt übernehmen zu können, ist nicht.

Frage: Ist eine Parteigenossin auch gleichzeitig Mitglied der NS.-Frauensschaft?

Antwort: Nein, nur wenn sie sich zur aktiven Mitarbeit in der NS.-Frauensschaft bereit erklärt und nach Einreichung eines Aufnahmebegehrens für die NS.-Frauensschaft die Aufnahme ordnungsgemäß durchgeführt ist.

Frage: Muß ein Parteigenosse oder Parteiamtswärter, der nur ein halbes Jahr zum Reichsarbeitsdienst eingezogen worden ist, Parteibeitrag zahlen?

Antwort: Von Parteigenossen, die als einberufene Arbeitsdienstpflichtige oder Arbeitsdienstfreiwillige ihrer Arbeitsdienstpflicht beim Reichsarbeitsdienst genügen, darf während der Zeit ihrer Dienstleistung kein Reichsarbeitsdienst für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zu ihrem Heimatsbeitrag eingerechnet werden. Die vorerwähnten Parteigenossen sind somit von der Beitragspflicht befreit. Die Befreiung von der Parteibeitragspflicht bedeutet jedoch kein Ansehen der Parteimitgliedschaft.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß ein erheblicher Teil der Arbeitsdienstpflichtigen und Arbeitsdienstfreiwilligen sich in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen befindet, wird der Reichsarbeitsdienst für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Reichsarbeitsdienst ihre Mitgliedsbeiträge freiwillig bei ihrer zuständigen Ortsgruppe nachbezahlen.

Lebenskraft und Lebensfreude

durch die

Deutsche Kulturbuchreihe

Vom Schaffen der Buchgemeinschaft des Zentralparteiwerlages

37 Bände und 2 Sonderausgaben bilden den bisherigen Umfang der „Deutschen Kulturbuchreihe“, die seit nunmehr fast vier Jahren in stetigem Wachsen Band an Band reiht und dazu beigetragen hat, das gute deutsche Buch wieder ins Volk zu tragen.

Lebendiges deutsches Gegenwartsschrifttum spricht uns in dieser Buchreihe des Zentralparteiwerlages an und verdient es, Allgemeinut des deutschen Volkes zu werden. Das Programm dieser Reihe, das im Kulturwillen des Nationalsozialismus verankert ist, will den deutschen Menschen zu sich zurückführen und Zeugnis ablegen von entscheidenden Stunden deutschen Schicksals.

Rein äußerlich sind die Bände eine Zierde jeder Bliherei; denn die geschmackvollen, farbigen Lederrücken und die mit Zeichnungen und Vignetten versehenen Buchdecken sind Zeichen hoher Buchkultur.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

Reihe A: vierteljährlich ein Halblederband nach Ihrer Wahl, monatliche Gebühr RM. 0,90. Gesamtkosten des Bandes also nur RM. 2,70.

Reihe B: Zwei Bände nach Ihrer Wahl, monatliche Gebühr RM. 1,80. Gesamtkosten der beiden Bände also nur RM. 5,40.

Jeder Bezieher erhält außerdem kostenlos die Monatszeitschrift

„Ich lese . . .“

Prospekt mit Aufnahmeantrag ist erhältlich durch jede Buchhandlung oder durch die

Deutsche Kulturbuchreihe

Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. G.m.b.H.
Berlin SW 68, Zimmerstraße 87-91



Titelfseite: Zeichnung Hans Schürmer, Berlin / Oben: Grabmal Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin
Kunigunde im Dom zu Bamberg. Relief: Steinoperation. Ein Meisterwerk Tilman Riemenschneiders
(1513 vollendet)

